Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 205 — Donnerstag, 4. September 1930 — 33. Jahrgang.

Aufhebung und Untersagung von Preisbindungen

Eine Ausführungsverordnung

Berlin, 3. Sept. Im „Reichsanzeiger" wird folgende Ausführungsverordnung zur Aufhebung und Untersagung von Preisbindungen veröffentlicht:

Auf Grund des Paragraphen 1 des fünften Abschnitts der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. Juli 1930 wird hiermit verordnet:

§ 1. 1. Verträge, der in § 1, Absatz 1a, 3, des fünften Abschnitts der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände bezeichneten Art sind nichtig, soweit sie dem Abnehmer einer Ware a) für Waren anderer Art oder Herkunft oder b) für gewerbliche Leistungen Verpflichtungen in bezug auf die Art der Preisfestsetzung oder Forderung von Preisen auferlegen.

2. Die Anwendung von Geschäftsbedingungen wird untersagt, soweit sie den Abnehmer einer Ware a) für Waren anderer Art oder Herkunft oder b) für gewerbliche Leistungen in bezug auf die Art und Preisfestsetzung oder Forderung von Preisen rechtlich oder wirtschaftlich beschränken.

§ 2. Es wird untersagt, Handlungen vorzunehmen, die unmittelbar oder mittelbar im wesentlichen den gleichen wirtschaftlichen Erfolg herbeizuführen geeignet sind, wie die im § 1 genannten Verträge oder Geschäftsbedingungen.

§ 3. Die Parteien können nach § 1, Abs. 2 des fünften Abschnitts der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände von Verträgen zurücktreten, die unter den in § 1 genannten Voraussetzungen geschlossen worden sind. Der Rücktritt ist innerhalb eines Monats nach Bekanntmachung dieser Verordnung zu erklären.

§ 4. Die Reichsregierung bestimmt den Zeitpunkt, zu dem diese Verordnung außer Kraft tritt.

Die umstrittenen thüringischen Polizeikosten

Mtb. **Berlin,** 4. Sept. Ueber die Jahresabrechnung der thüringischen Landespolizei für das Jahr 1929 hat ein Schriftwechsel stattgefunden zwischen dem Staatsminister Baum, dem Vorsitzenden des thüringischen Staatsministeriums, und dem Reichsminister des Innern, Dr. Wirth, sowie dem Reichsfinanzminister Dr. Dietrich. Staatsminister Baum hat am 1. September dem Reichsinnenministerium u. a. mitgeteilt, daß die thüringische Regierung es ablehne, die an das Land Thüringen zu viel gezahlten Reichszuschüsse für Polizeizwecke im Jahre 1929 zurückzuerstatten; denn das Ministerium habe die Polizeizuschüsse an Thüringen ohne rechtlichen Grund gesperrt. Ferner heißt es in dem Schreiben Baums, die thüringische Regierung wünsche, daß die Entscheidung des Staatsgerichtshofes abgewartet werde. Auf dieses Schreiben erwiderte der Reichsinnenminister, daß er nunmehr den Reichsfinanzminister habe ersuchen müssen, den Betrag von etwa 646 000 Mark zu verrechnen gegen die aus Reichssteuer-Ueberweisungen auszuzahlenden Summen. Der Reichsfinanzminister hat diese vom Reichsinnenminister mitgeteilte Maßnahme gestern in einem Schreiben dem thüringischen Staatsminister Baum bestätigt.

Deutsch-chinesische Luft-Einigung

Mtb. **Paris,** 4. Sept. Einer Agenturmeldung aus Schanghai zufolge, hat der Vertreter einer deutschen Luftfahrtgesellschaft mit dem chinesischen Luftverkehrsminister ein Abkommen über die Errichtung einer Luftverkehrsverbindung zwischen Nanking und Berlin unterzeichnet. Für den Betrieb der Linie ist die Schaffung einer gemischten deutsch-chinesischen Gesellschaft vorgesehen.

Bischofsworte zur Wahl

„Ich werde mich mit meinen Krücken an die Wahlurne schleppen, damit meine Stimme nicht für die Zentrumspartei verloren gehe; denn ich würde es für einen Verlust halten, wenn auch nur eine Stimme für die Partei verloren ginge, die allein uns retten kann und bei der allein die Angelegenheiten unserer Kirche in sicherer Hut sind."

Worte des hochsel. Bischofs Korum von Trier.

Sehet ihr die politischen Trümmerhaufen?

Wären 15 Zentrumsabgeordnete mehr im Reichstag vorhanden gewesen, dann hätte die Reichsregierung ihr Sanierungsprogramm durchführen können. Jetzt muß durch die Reichstagswahl das nachgeholt werden, was bei der letzten Reichstagswahl im Jahre 1928 versäumt wurde, zu schaffen, nämlich einen leistungs- und arbeitsfähigen Reichstag. Links und rechts vom Zentrum befand sich im letzten Reichstag teilweise ein politischer Trümmerhaufen.

Links die Kommunistische Partei, die ihre Weisungen von Moskau empfängt und den Reichstag nur als eine Agitationsfiliale ansieht. Neben ihr die 152 Personen starke sozialdemokratische Fraktion; unfähig zur Uebernahme bezw. Beibehaltung staatsbürgerlicher Verantwortlichkeit. Ein politischer Trümmer- und Interessentenhaufen; sonst nichts!

Rechts vom Zentrum die Hugenbergianer, die von der Beseitigung der Demokratie faseln und dem heutigen Staat die Mittel zu seiner Existenz verweigern. Ob damit die Landwirtschaft zu Grunde gerichtet, der Industrie, dem Handwerk und Handel schwerste Wunden geschlagen werden, ist belanglos. Die Hugenbergpartei ist gesprengt, sie ist ein Trümmerhaufen und ihre Politik führt zu Trümmerhaufen.

Dann die Nationalsozialisten! Sie sind die Marktschreier unter den Parteien, weiter nichts! Geleistet haben sie praktisch noch nichts! Sie träumen vom „Dritten Reich" und wollen das Recht durch die Macht ersetzen. Das führt zu Trümmerhaufen!

In Sachsen, wo die Sozialisten und Nationalsozialisten stark sind, ist es seit den letzten Wahlen nicht möglich, auch nur eine Regierung zustande zu bringen! Das Volk hat einen politischen Trümmerhaufen gewählt.

Bayern hat auch keine Regierung mehr; dank der Haltung der Sozialdemokraten, der Nationalsozialisten und des „famosen" Bayerischen Bauernbundes. Ablehnung, verneinen können die radikalen Parteien; zum Aufbauen sind sie unfähig. Trümmerhaufen!

Wer praktische Arbeit will, muß deshalb das Zentrum wählen!

Von den Ministergehältern

Gegen nationalsozialistische Wahlmanöver

In einer Versammlung der Vertrauensleute der Breslauer Zentrumspartei führte Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald u. a. aus, daß die Nationalsozialisten mit den Ministergehältern wahlpolitische Geschäfte zu machen suchten. Die Reichsminister hätten heute am Geldwerte gemessen etwa die Hälfte des Einkommens im Vergleich zur Vorkriegszeit. Er habe nichts dagegen, daß man die Ministergehälter weiter kürze. Weil aber Personen, die ein Ministeramt übernehmen, meist ihre seitherige wirtschaftliche Position aufgeben müßten und Minister, die nicht Beamte sind, künftig keine Pension mehr erhalten und sie auch Aufsichtsräten, die Tantiemen gewähren usw. nicht angehören dürfen, wird es immer schwerer, geeignete Personen als Minister zu gewinnen.

Im übrigen dürfe man sich über deutsche Ministereinkommen keinen Illusionen hingeben. Ihm sei ein Zentrumsminister gut bekannt, dessen Ausgabenseite 1930 folgendermaßen aussehe:

1. Einkommensteuer 5% Zuschlag, 2½ % Reichshilfe und Kirchensteuer	9.700,—
2. Beihilfe zur Wiederaufrichtung unverschuldet durch Todesfälle zusammengebrochener Familien	5.000,—
3. Beiträge an soziale, caritative wirtschaftliche und wissenschaftliche Vereine und Institutionen. Einzelspenden an schwer Notleidende. Spenden zu Kirchenbauten usw. über	3.000,—
4. Beitrag zur Zentrumspartei	2.000,—
5. Wahlbeihilfe an fünf verschiedene Stellen und persönliche Wahlkosten	3.500,—
RM.	23.200,—

Wenn man die Aufwandskosten, um die kein Minister in einem mitteleuropäischen Großstaat herumkommt, noch hinzurechnet, dann sind schon bald 65 Prozent aller Bruttoeinnahmen eines Ministers verausgabt, bevor die persönlichen und familiären Ausgaben beginnen.

Hoepker-Aschoff und die Sozialdemokratie

Mtb. **Wuppertal,** 4. Sept. Der preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff äußerte sich gestern abend in einer Kundgebung der Deutschen Staatspartei in Wuppertal auch über das Verhältnis zwischen der Staatspartei und der Sozialdemokratie. Er sagte, daß sich die Staatspartei mit den Sozialdemokraten auseinandersetzen müsse, weil diese im letzten Jahre sich zweimal den Staatsnotwendigkeiten versagt hätten, als sie sich gegen die Reformen wandten. Die Staatspartei sei aber auch zu einer Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten bereit, wenn sich diese der Arbeit zur Gesundung des Staates zur Verfügung stellten. Einen engen Anschluß nach rechts könne die Staatspartei angesichts der Gegensätze zwischen den Liberalen und Konservativen nicht eingehen. Dr. Hoepker-Aschoff setzte sich, des öfteren von Zwischenrufen unterbrochen, in außerordentlich scharfer Weise mit der nationalsozialistischen Bewegung auseinander, den er Landsknechtstum schlimmster Sorte vorwarf.

Staat und die evangelischen Kirchen

Mtb. **Berlin,** 4. Sept. Die Pressemeldungen über die Fertigstellung des Entwurfes eines Staatsvertrages zwischen dem preußischen Staate und den evangelischen Kirchen entsprechen nach einer Meldung des Evangelischen Pressedienstes in keiner Weise den Tatsachen. Der Behauptung, daß in allen wesentlichen Fragen ein Einverständnis zwischen den beiden Vertragspartnern erzielt sei, sei die Tatsache entgegenzuhalten, daß in den bisherigen Verhandlungen noch wichtige und entscheidende Fragen, insbesondere die der politischen Klausel, offengeblieben seien. Die evangelische Kirche wartet auf einen formulierten Vorschlag, der ihr seit Monaten vom Staatsministerium in Aussicht gestellt sei. Das Staatsministerium habe aber zu dem Entwurf des Staatsvertrages überhaupt noch nicht Stellung genommen.

— Im Zusammenhang mit einem Teilstreik der Bauarbeiter ist es in Barcelona zu Zusammenstößen gekommen, wobei mehrere Verhaftungen vogenommen wurden. In San Sebastian streiken seit mehreren Tagen die Fischer und ein Teil der Bäcker.

Sahm über Danzigs Außenpolitik

Mtb. **Danzig,** 4. Sept. Im Parlament der Freien Stadt Danzig sprach der Präsident des Senats, Dr. Sahm, über die politische Lage, wobei er betonte, daß sich die Richtlinien der Außenpolitik der Freien Stadt Danzig seit dem Amtsantritt der jetzigen Regierung nicht geändert hätten. Dr. Sahm erinnerte daran, daß sich der verstorbene Reichsaußenminister Stresemann große Verdienste um die Interessen der Freien Stadt Danzig erworben habe. Hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Polen verfolge die Freie Stadt Danzig die Politik der Erfüllung der bestehenden Verträge, dabei sei Danzig sich der wirtschaftlichen Bedeutung Polens für Danzig wohl bewußt, Sodann wies Dr. Sahm darauf hin, daß es noch eine Reihe ungelöster Fragen gebe trotz aller schönen Versprechungen Polens. Ungelöst sei vor allem die Frage des Ausbaues des polnischen Hafens Gdingen. Die Hafenpolitik Polens sei für Danzig ungelöst. Die Stadt Danzig befinde sich in einer von Tag zu Tag bedrohlicher werdenden Lage.

Das Kinderproblem in den Vereinigten Staaten

Auf einem Kongreß des katholischen Sozialvereins, der in diesen Tagen in Oxford tagte, gab Frau Dr. Letitia Fairfield C. B. E. einen interessanten Bericht über die Eindrücke ihrer Amerikareise, die sie zum Studium der Kinder-Kriminologie unternommen hatte. Sie bezeichnete die Einrichtungen, die für die Kinderfürsorge geschaffen wurden, als vorbildlich. In mehreren Staaten bestehe eine sogenannte „Kinder-Bewegung", die von einer Millionärsfamilie gegründet worden ist und philanthropische Unternehmen finanziert. Sie habe sich zuerst nur auf verbrecherische Kinder erstreckt, ihre Tätigkeit habe aber solche Erfolge gezeitigt, daß sie sich nun aller Kinder annimmt, die schwer zu behandeln sind. Diese Organisationen, so meinte Frau Dr. Fairfield, seien besser durchgebildet als in irgendeinem andern Lande. Kardinal Hayes interessiert sich ganz besonders lebhaft für sie; in jedem Departement hat er die Leitung sämtlicher Organisationen für Kinder-Wohlfahrtspflege einem speziell dafür ausgebildeten Priester anvertraut. Um sich einen Begriff von dem Umfang dieses Werkes zu machen, muß man bedenken, daß das Gericht für jugendliche Verbrecher in Newyork allein jährlich gegen 10 000 Fälle zu verhandeln hat! Erschwert wird das Problem der Kinder-Kriminologie durch das Rassenproblem. In einer Schule, die Frau Dr. Fairfield besuchte, hätte sie nicht weniger als 30 verschiedene Rassen vorgefunden.

Das Neueste in Kürze

— Das Reichsministerium des Innern veröffentlicht eine Denkschrift zu dem kürzlich bekanntgegebenen Entwurf eines neuen Reichswahlgesetzes.

— Wie die Deutsche Staatspartei mitteilt, haben sich ihr zwei kleine Splittergruppen, die bei den Reichstagswahlen 1928 in der Mark Brandenburg je 10 000 Stimmen aufgebracht haben, der Staatspartei angeschlossen. Es handelt sich um die Reichspartei für Handel, Handwerk und Gewerbe und die unpolitische Einheitspartei.

— Der neue deutsche Gesandte in Dublin, Dr. von Dehn, hat odem Generalgouverneur sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

— Der englische Minister des Aeußern Henderson ist auf der Reise nach Genf in Paris eingetroffen. Briand gab ihm einen Tee, bei dem er des längeren mit ihm über den Plan der „europäischen Föderation" und die Tagesordnung auf der Genfer Versammlung sprach.



Der König der amerikanischen Unterwelt in Aachen verhaftet

Jack Diamond,

der berüchtigte amerikanische Verbrecherkönig, wurde auf seiner Europareise bei der Ankunft in Aachen festgenommen.

Zur Verhaftung Jack Diamonds

Mtb. **Köln.** Zur angeblichen Festnahme des amerikanischen Verbrecherkönigs Jack Diamond in Aachen, erfährt Mirbachs Telegrafisches Büro, von zuständiger Stelle, daß am Montagabend beim Eintreffen des D-Zuges 54 um 11,23 Uhr von der Aachener Kriminalpolizei auf Ersuchen der amerikanischen Botschaft in Berlin ein Mann verhaftet wurde, auf den die Beschreibung des amerikanischen Verbrecherkönigs im allgemeinen paßte. Nur weist der Paß insofern eine Aenderung auf, als der Vorname mit John angegeben steht. Der Paß ist in Newyork am 14. August ausgestellt und vom dortigen deutschen Konsul visiert. Der Verhaftete bestreitet entschieden der gesuchte Verbrecher zu sein, gibt aber zu, das Gewerbe eines Alkoholschmugglers zu betreiben. Die Berliner Botschaft wurde inzwischen Funkentelegrafisch von der Festnahme verständigt; indessen sind bis zur heutigen Mittagsstunde von Berlin aus keine weiteren Anweisungen nach Aachen gelangt. Diamond bleibt infolgedessen vorläufig in Haft.

Diamond wird abgeschoben

Aachen, 3. Sept. Die hiesige Kriminalpolizei teilt mit, daß die Entscheidung über die bedingungsweise Fristgewährung für Diamond abgeändert worden ist. Diamond wird auf dem kürzesten Weg nach Amerika als lästiger Ausländer abgeschoben und zu diesem Zweck auf ein nach Amerika gehendes Schiff gebracht werden. Er ist heute abend bereits unter Bewachung abgeführt worden und hat im Schnellzug die Reise nach einem deutschen Seehafen antreten müssen.

Wahlmerkspruch

Ein Nazi und ein Kommunist
Verdroschen sich, wie's üblich ist,
Ein kluger Mann stand kühl dabei
Und wählte Zentrum, Liste 3.

„Mein Sohn ist Nationalsozialist“

Mit Leib und Seele tut er mit, bei jedem Umzug, bei jeder Versammlung — zieht er über Land in entlegene Winkel, um mit aufzuziehen, wenn ein Nationalsozialist spricht. Er ist voll Hohn und Spott gegen alles, was Regierung heißt. Er tut, als würde Deutschland mit Marschieren und Heilrufen gerettet werden können.

Was kann die Mutter tun? Mit ihm sprechen, nützt schon garnichts, er ist ja auch nie daheim. Jeden Abend ist was anderes los, wo er mit dabei sein muß.

Liebe Mutter, hast Du ihn schon einmal ruhig gefragt, was er alles an Plänen im Kopf stecken hat? Erkundige Dich einmal nach der Lehre, auf die er schwört. Nimm seine Begeisterung so ernst, daß er nicht fürchten muß, von Dir in seinem jugendlichen Ueberschwang falsch verstanden zu werden. Und wenn er dann berichtet, dann nimm all Deinen gesunden Menschenverstand zusammen, frage ihn ernsthaft aus — und dann? und dann? Und wenn Ihr alle Macht im Staate habt, was dann? Und wenn Ihr Euch geweigert habt, Reparationen zu zahlen, was dann? Und wenn alle Fabriken still liegen, was dann? Und wenn viele Millionen Menschen in Deutschland keine Arbeit bekommen können und Ihr ihnen keine Unterstützung zahlen könnt, was dann?

Frag ihn, bis er selbst sieht, wie er politische Seifenblasen steigen läßt, die beim harten Zugriff des wirklichen Lebens zerplatzen.

Ist es ihm wirklich ernst um die Mitarbeit am Aufstieg des Volkes, so wird er nachdenklich vor Deinen Fragen, sieht sich seine vermeintlichen Freunde genauer an, studiert ihre Zielsetzung, vergleicht Wahrheit mit Tat — und ist vielleicht morgen schon kein Nationalsozialist mehr. Gib ihm darum Gelegenheit zur Aussprache und Selbstbesinnung.

Ein Aufruf katholischer Frauen zur Wahl

In ernster Sorge rufen wir heute die katholische Frauenwelt auf, den Blick zu richten auf unser Volk, um mit Frauensorge und Frauenkraft in diesen kommenden Wochen das Letzte einzusetzen zu seiner Rettung.

Wenn die selbstsüchtigen Forderungen der äußersten Rechten und Linken und ihr Machtstreben nicht eingedämmt werden, dann treibt unser Volk in die Wirren und die Not des Staatsbankrotts hinein, dann droht der Bürgerkrieg, mit restloser Erschütterung aller sicheren Verhältnisse, wenn nicht eine starke und geschlossene Front, eine kraftvolle Mitte diesem Ansturm standhält.

Wer den Staat erhält, erhält das Volk!

Wir wollen, daß unseren Arbeitslosen Arbeit und Brot verschafft wird!

Wir wollen, daß unsere Familien gesunde, ausreichende Wohnungen erhalten!

Wir wollen, daß Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Industrie sich im Dienst der gesamten Volkswirtschaft entwickeln können!

Wir wollen, daß für die leibliche und geistige Gesundheit unserer Jugend gesorgt wird, daß sie für Leben und Beruf geschult und gestärkt wird!

Nur ein geordneter Staat kann diese Aufgaben erfüllen.

Nur ein geordneter Staat kann in rechter Weise für seine Bürger sorgen.

Nur ein geordneter Staat kann christliche Sitte fördern und geistiges Leben tragen.

Wenn unsere Reichsfinanzen ganz zerrüttet sind:

kann kein Arbeitsloser Arbeit und Brot, kein Beamter sein Gehalt, Witwen und Waisen keine Pension erhalten. Alles, was der Staat begonnen hat, unterstützte oder plante, wird unterbrochen und ruht.

Wir Frauen wollen mit aller Kraft diesen furchtbaren Zusammenbruch von unserem Staat und unserem Volk abwenden. Unermüdlich wollen wir die Einsichtigen sammeln, die Unverständigen überzeugen, daß sie mit uns eintreten für Ordnung und Aufbau.

Aus Liebe zu unserem Volk und unseren Kindern setzen wir unsere ganze Kraft ein für die Erhaltung von Volk und Staat.

Wir wissen:

Es geht um Leben und Zukunft, es geht um Staat und Volk!

Katholischer Deutscher Frauenbund, Katholischer Verband der weiblichen kaufmännischen Angestellten und Beamtinnen Deutschlands, Reichsgemeinschaft katholischer Jugendleiterinnen, Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, Reichsverband katholischer kaufmännischer Gehilfinnen und Beamtinnen, Verband katholischer Frauen- und Müttervereine, Verband katholischer deutscher Philologinnen, Verband der katholischen Studentinnenvereine, Verband katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands, Verband katholischer deutscher Sozialbeamtinnen, Zentralverband der katholischen Jungfrauenvereine Deutschlands.

Der Dispenseherummel in Oesterreich

Wien, Ende August. Wieder einmal hat die Kulturkampfpresse einen Streit entfacht, der sich auch in der reichsdeutschen Presse wiederspiegelt, wobei der Tatbestand furchtbar entstellt wiedergegeben wird, so daß sich der reichsdeutsche Leser bei der Sache überhaupt nicht auskennt, sich kaum ein klares Bild verschaffen kann. Um was handelt es sich denn im Grunde genommen?

Der Verfassungsgerichtshof für Oesterreich, in Fragen der Gesetzgebung die höchste Instanz der österreichischen Republik, hat einen Beschluß des Inhalts gefaßt, daß es bei Entscheidungen zwischen Verwaltungsbehörden und Gerichtsinstanzen in Ehefragen in Zukunft keinen Rekurs an den Verfassungsgerichtshof gebe, weil im Grunde genommen es doch zu einem Wahnsinnszustande führen müßte, wenn fortwährend die Instanzen der Verwaltung und der Justiz nebeneinander und gegeneinander entscheiden. Diese Entscheidung hat die ganze Materie bis ins kleinste Detail aufgewühlt, und es hat einen sehr unschönen Kampf in der Presse abgegeben, wobei natürlich die sozialistischen Blätter und die Freimaurerzeitungen den Ton angegeben haben. Die in Wien erscheinende Freimaurerzeitung „Der Tag“ hat am 24. August eine Karikatur gebracht, die die Situation am deutlichsten wiederspiegelt. Gott Vater, dargestellt im Schlafrock, mit langer Pfeife und einem Maßkrug, wird von St. Peter interpelliert, wann er denn endlich dem Eheskandal in Oesterreich ein Ende bereiten würde... Die Antwort Gott Vaters auf dem Bilde ist: „Ich möchte schon, aber der Seipel will nicht.“

So wird es auch in der politischen Propaganda dargestellt. Man erklärt der Bevölkerung, daß die katholische Kirche gar nicht so hartnäckig sei, sondern, daß nur die bösen österreichischen Klerikalen in der Ehefrage so unnachgiebig seien. Ein Beweis dafür, wie viel Unverständnis vorhanden ist, ist ein Artikel des ersten Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Dr. Julius Roller, seines Zeichens Angehöriger der Großdeutschen Partei, in der „Neuen Freien Presse“ vom 24. Augdst 1930 über die Dispenseehe, worin er sagt, daß es eine Großtat des regierenden Papstes gewesen sei, der erst jüngst wieder mit Bezug auf die Lateranverträge, deren einen Bestandteil die Regelung der Ehe rechtsverhältnisse bildet, von der katholischen Gemeinde als der große Versöhner gefeiert worden sei. Dies sieht so aus, als ob zwischen der Auffassung der katholischen Kirche in Oesterreich und der höchsten kirchlichen Stelle in Rom eine Meinungsverschiedenheit vorhanden sei, was doch in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Nichts anderes, als was die katholische Kirche auch in den römischen Verträgen niedergelegt hat, verteidigen die Katholiken in Oesterreich: Die eine unverletzliche Ehe, wie sie von der Kirche zu allen Zeiten gelehrt und geboten worden ist, das unzertrennbare Eheband, das nur durch den Tod des einen Gatten entzweigerissen werden kann.

Daß das von den Sozialdemokraten, den Freisinnigen, den Freimaurern und Freidenkern nicht begriffen wird, bestreiten wir ernstlich. Es handelt sich bei allen diesen Gruppen um den sich immer wiederholenden Kampf gegen alle katholischen Einrichtungen, der mit allen Mitteln geführt wird. Als die gegnerische Presse neuerlich mit Kulturkampfstimmungen im Parlament gedroht hat, erklärte die katholische Presse, voran die „Reichspost“, sehr deutlich, daß man über die Ehereform nur im Gesamtkomplex aller kulturellen Fragen reden könne. In dem Augenblick hatte aber der Kampf für die Sozialdemokratie manches an Interesse verloren. Die Sozialdemokraten wissen genau, daß in diesem Augenblick die nächsten Wahlen im Frühjahr 1931 im Zeichen des Kulturkampfes stehen werden und daß in diesem Zeichen das katholische Volk keinen Spaß versteht. Das haben die Sozialdemokraten auch bei den Wahlen des Jahres 1920 erleben müssen, und dieses Schicksal steht den Gegnern der Katholiken sicher bevor, wenn die Kulturkampffahne seitens der Anderen entrollt wird. Die Sozialdemokraten wissen aber auch noch weiter, daß die Katholiken in Oesterreich noch eine Kampfparole bisher zurückgehalten haben, die Forderung nach einer gesetzlichen Regelung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat in der Form eines Konkordates, wie sie in der letzten Zeit sogar von sozialistisch geführten Regierungen abgeschlossen worden sind. Wenn man das will, sind die österreichischen Katholiken jeden Tag zum Kampfe entschlossen. Das wissen aber auch die kleineren deutschfreiheitlichen Gruppen, Großdeutsche und Landbund, daß dann für sie bei der Landbevölkerung die letzte Stunde geschlagen hat.

Das Kabinett Schober, das in erster Linie von den Christlichsozialen gehalten wird, wird sich hüten, eine Vorlage über diesen Gegenstand in der Gesetzgebung einzubringen. Der Bundeskanzler Dr. Schober kennt die Situation zu genau, um nicht zu wissen, daß dies die Schicksalsstunde der gegenwärtigen Regierung wäre. Dem Kampf im Parlament sehen die Christlichsozialen mit Ruhe entgegen. Sie benützen die kurzen drei Wochen bis zum Zusammentritt des Parlamentes zur Aufklärung der Bevölkerung und sehen im Uebrigen den Dingen mit Ruhe entgegen. Sollte man aber in dem einen oder anderen Bundesland Oesterreichs etwa bei den Landtagswahlen eine kulturkämpferische Front aufrichten wollen, so wird die Antwort der Katholiken schon früher zu erwarten sein, die auf jeden Fall lauten wird: „Hand weg von den Einrichtungen der katholischen Kirche!“

Wir wollen unser Recht und wir erheben Anspruch auf unser einer gottgewollten Ordnung entsprechendes Recht der Arbeit auf unserer Scholle und an den Erträgnissen, die dem Boden in harter Arbeit abgerungen werden.



General Kundt aus Bolivien wieder in Berlin

General Kundt mit Frau und Tochter in Berlin. Der ehemalige Generalstabschef der bolivianischen Armee, der deutsche General Kundt, der beim Ausbruch der bolivianischen Revolution fliehen mußte, ist mit Frau und Tochter wieder in Berlin eingetroffen.

Aufgedeckte Verschwörung in der Türkei

Mtb. Konstantinopel, 4. Sept. Hier wurde eine umfangreiche Verschwörung aufgedeckt, in deren Verlauf die Polizei 30 Verhaftungen vornahm. An der Verschwörung, die sich mit kommunistischer Propaganda befaßte, waren Personen aus den verschiedensten Bevölkerungskreisen beteiligt. Auch aus Angora wird gemeldet, daß dort gleichfalls wegen einer Verschwörung eine Reihe Verhaftungen vorgenommen worden sei.

Noch kein Erlöschen der Lähmungsseuche in Frankreich

Mtb. Paris, 3. Sept. Obwohl in den letzten Tagen die französische Presse sich fast gar nicht mit den Lähmungskrankheiten befaßte, scheint diese Seuche doch noch keineswegs behoben zu sein. Wie jetzt aus Le Mans gemeldet wird, grassiert die Krankheit zurzeit im Sarthegebiet. In Parigne-Leveque und in Change-les-Le Mans wurden gestern 19 Fälle festgestellt; in Mans starben drei Personen an der Krankheit.

Das Geheimnis des Andrée'schen Tagebuches

Mtb. Stockholm, 4. Sept. Nach hiesigen Zeitungsmeldungen soll aus dem aufgefundenen Tagebuch Andrees hervorgehen, daß Frönkel während des Marsches übers Eis umgekommen ist. Hierzu erklärt Prof. Lithberg, er habe zwar selbst das Tagebuch nicht gelesen, aber die anderen Kommissionsmitglieder hätten es durchgesehen und würden ihn sicher auf etwas Derartiges aufmerksam gemacht haben. Wenn das Tagebuch in den Händen der Regierung sei, werde über seine Veröffentlichung entschieden werden.

Die Kisten mit den Ueberresten der Expedition werden wahrscheinlich an Bord des sich auf dem Wege nach Tromsö befindlichen schwedischen Schiffes „Svensksund“ gebracht werden. Das Schiff wird Aalesund und Göteborg anlaufen.

Das Kölner Tageblatt im Besitz der preußischen Regierung

Die in eingeweihten Kreisen seit längerer Zeit bestehende Vermutung, daß das demokratische Kölner Tageblatt von der preußischen Regierung finanziert wird, erhält nunmehr eine Bestätigung durch eine Angabe in dem soeben im Verlag S. Fischer (Berlin) erschienenen Buch „Das Geld in der Politik“ von Richard Lewinsohn (Morus); dort wird auf Seite 227 mitgeteilt:

„Erst nach zehnjähriger Pause setzte auch in Preußen wieder eine aktive Pressepolitik ein. Unter Mitwirkung des früheren Reichsfinanzministers Reinhold, der von Haus aus selbst Zeitungsverleger ist, wurde aus Mitteln des preußischen Staates die Zentrale Verlags-Gesellschaft m. b. H. gegründet, die finanziell schwache Blätter stützen und eventuell auch republikanische Blätter ins Leben rufen sollte. Im Westen nahm sich die Zentrale Verlags-Gesellschaft des demokratischen „Kölner Tageblatt“ an.“

Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, daß der Preußische Staat dem Kölner Tageblatt die finanzielle Grundlage schafft für seine Bekämpfung der Kommunalpolitik des Präsidenten des preußischen Staatsrats, des Kölner Oberbürgermeisters Adenauer.... (KPK).

Protestkundgebung der rheinischen Bauern und Händler

Gegen die Zustände auf dem Kölner Markt

Eine machtvolle Kundgebung gegen die Marktverhältnisse in Köln veranstalteten Sonntag in Brühl im Hotel Belvedere die rheinischen Obst- und Gemüsezüchter und -händler des Vorgebirges und der Umgebung von Köln.

Als Redner für die Protestkundgebung war Heinz Becker aus Roisdorf gewonnen worden. Der Redner streifte die heutige wirtschaftliche Lage und kennzeichnete die Kölner Marktverhältnisse als das Ergebnis einer rücksichtslosen Finanzpolitik. Er verlas dann eine Reihe von Eingaben, und zwar

1. einen Dringlichkeitsantrag an alle Fraktionen der Kölner Stadtverordnetenversammlung,
2. eine Beschwerde an die Reichsregierung gegen das Vorgehen der Kölner Stadtverwaltung,
3. eine Eingabe an das preußische Innenministerium, die neuen Bestimmungen der Kölner Markthallenordnung ungültig zu erklären,
4. eine gleiche Eingabe an den Regierungspräsidenten,
5. eine Aufforderung an die Landwirtschaftskammer, wirksam mitzuarbeiten an der Regelung der Kölner Marktverhältnisse.

Die sorgfältig vorbereiteten und begründeten Eingaben wurden dem Arbeitsausschuß zur sofortigen Erledigung übergeben.

Zum Schluß verlas der Redner im Namen der Versammlung folgenden

Protest:

Die in Brühl versammelten rheinischen Obst- u. Gemüsezüchter und Händler des Vorgebirges und der Umgebung von Köln legen gegen die Drosselungsverordnung bezw. gegen die Nachtragsbestimmung zur städtischen Marktordnung in Köln schärfsten Protest ein.

Die Verkürzung der Marktzeit um vier Stunden ist ein ungerechtfertigter Eingriff in die ohnehin durch den Druck der Wirtschaftsverhältnisse beschränkte Handlungsfreiheit des Erzeugers, des Händlers und des Verbrauchers. Durch diese Nachtragsbestimmung wird der ursprüngliche Zweck der Markthalle, die ein kommunalwirtschaftliches Unternehmen darstellt, nämlich die Versorgung der Bevölkerung der Stadt Köln mit frischem und billigem Gemüse als notwendigem Volksnahrungsmittel, u. der Wettbewerb der Erzeuger und des Handels hinsichtlich der Verbilligung und der Qualitätssteigerung einfach aufgehoben. Darüber hinaus werden wirtschaftl. ärmere Bevölkerungsschichten geschädigt.

Dem Erzeuger, der infolge der allgemeinen Wirtschaftsnot und der voraufgegangenen Mißernten verschuldet ist und der sich in der Abhängigkeit der Finanzämter befindet, wird die Absatzmöglichkeit genommen. Damit ist seine Existenz auf seiner Scholle gefährdet, seine Arbeit und seine Mühen im Laufe des Jahres sind umsonst gewesen. Dem Handel, dem Vermittler zwischen Erzeuger und Verbraucher wird die Existenzmöglichkeit genommen da er das Risiko für die nicht verkaufte Ware übernimmt. Dem Verbraucher, der infolge des Großstadtelends auf billige Lebensmittel angewiesen ist, wird die Möglichkeit genommen, seinen Bedarf an Nahrung zu billigen Preisen zu erlangen.

Es ist vorgekommen, daß ganze Fuhren Frischgemüse bei Beendigung der verkürzten Marktzeit unter dem Druck der polizeilichen Räumung verschleudert werden mußten. Es ist vorgekommen, daß ganze Fuhren Frischgemüse, die für die städtische Bevölkerung in Köln ein wichtiges Volksnahrungsmittel darstellen, wieder nach Hause genommen werden mußten, wo sie dem Verderben anheimfielen. Es ist ferner vorgekommen, daß die Polizei bei Beendigung der verkürzten Marktzeit vorher getätigte Verkäufe gewaltsam verhinderte, daß die Feuerwehr mit Schlauchleitungen aufgeboten wurde gegen die Bauern, und daß an einem Tage bis zu 70 Polizeistrafen ausgestellt wurden.

Wir wenden uns an die Oeffentlichkeit und rufen unsere Not in das Volk hinaus. Wir stehen mitten in der Inflation der Arbeit und des Bodens. Unser durch die Arbeit von Generationen mühsam errungener und erhaltener Boden, unsere Arbeit und unser Dasein sind entwertet durch die Verständnislosigkeit und die Rücksichtslosigkeit einer ungerechtfertigten Finanzpolitik. Die wirtschaftliche Vormachtstellung der Kommunen und der Kommunalverbände wird dazu mißbraucht, uns von unserer Scholle zu treiben und uns dem Elend auszuliefern. Damit ist weiterhin die Verelendung ausgedehnter Volkskreise besiegelt, denn der Bauernstand ist und bleibt die Nährquelle der Volkskraft.

Wir protestieren gegen diese Vergewaltigung, gegen diese Beschränkung unserer wirtschaftlichen Handlungsfreiheit. Wir berufen uns auf die Notverordnung des Reichspräsidenten betr. die Verhütung unwirtschaftlicher Preisbindungen und erheben bei der Reichsregierung in einer besonderen Eingabe ausdrücklich Beschwerde. Wir berufen uns auf das Preußische Landesverwaltungsgesetz und verlangen von der Regierung und vom Ministerium Aufhebung dieser Drosselungsverordnung. Wir wenden uns an die Verbände und Vereinigungen, an die Landwirtschaftskammer und an die rheinische Landwirtschaft mit der Aufforderung, einig zusammen zu stehen und mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln den Kampf zu führen gegen die Vernichtung unserer Berufsstände. Wir grüßen unsere Brüder in Norddeutschland, die seit langer Zeit beharrlich und erfolgreich den Kampf gegen die Unterdrückung aufgenommen haben.

Das Unwesen der Riesengehälter

Eine lehrreiche Blütenlese – Gewaltige Lasten, die sich die deutsche Wirtschaft selbst auferlegt

Aus dem Jammertal der Steuerschwachen

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Zeitschrift „Der Beamtenbund" einen Leitartikel, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

Bei der berühmt gewordenen Versammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie schoß man im Vorjahre den Vogel ab, man übertrumpfte alle Steuersenkungspläne dadurch, daß man aus der freien Luft noch eine Milliarde hervorzauberte, die dazu dienen sollte, der deutschen Landwirtschaft billige Kredite zu verschaffen. Wenige Tage später folgte der völlige Zusammenbruch dieser wundersamen Phantastik. Der Einfluß einseitiger wirtschaftlicher Interessenvertretung hatte sich selbst überboten, und alle Pläne, die man im März bis Dezember des vorigen Jahres fabrizierte, wurden zu Makulatur. Heuer war der Haushalt des Reiches am 2. Mai 1930 saniert, und 600 Millionen sollten für die Steuersenkung im Rechnungsjahre 1931 bereit stehen. Einige Wochen später hatte der Reichssäckel ein Loch, die 600 Millionen waren verbraucht, und ein Dreiviertel-Milliarden-Defizit errechnet. 1930 machte schneller einen Strich durch die Rechnung der Kartelle und Trusts als 1929. Die so sehr nach Sparsamkeit drängende „deutsche Wirtschaft" der Trusts und Kartelle muß sich gefallen lassen, wenn ihr nahe gelegt wird, einmal im eigenen Hause Ordnung zu schaffen.

Der Aufblähung ganz unproduktiver „Vorstände" und Aufsichtsräte einzelner Unternehmungen, der Tantiemen- und Gehälterwirtschaft muß vor allem Einhalt geboten werden.

Das Volk verlangt, wenn schon der Riemen enger geschnallt werden muß, das Vorbild der führenden Kreise, und die Beamtenschaft, die auch etwas Kenntnis von den Dingen hat, kann mit dem besten Willen nicht einsehen, daß die nach ihren eigenen Feststellungen so verarmte deutsche Wirtschaft nicht nur die Last früherer Direktoren- und Aufsichtsratsbezüge der Vorkriegszeit, sondern sogar noch wesentlich höhere tragen können soll.

Hier könnte ohne eine wirtschaftliche Schädigung, wohl aber zu Gunsten des Volksganzen, eine erhebliche Sparsamkeit einsetzen, die sich in erster Linie an der Preisbildung und Preissenkung auswirken könnte.

Es ist noch nicht allzu lange her, da konnte man lesen, daß ein Generaldirektor im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 650 000 RM. jährlich bezieht, andere Direktoren 240 000, 216 000, der Direktor des Stahlwerkverbandes 180 000 RM., der des Röhrenverbandes 110 000 RM. und die Stellvertreter 75 000 RM. Der Generaldirektor Paul von Gontard hat gegen die Berlin-Karlsruher Industriewerke eine Forderung auf rückständige Aufwandsentschädigung in der Höhe von 50 000 RM. beim Landgericht 3 anhängig gemacht. Die Vereinigten Textilwerke A.-G. gestatten ihrem Direktor Theodor Simon, jährlich bis zu einer Million RM. aus dem Geschäft zu entnehmen. Um den Zusammenbruch zu vermeiden, setzte die Firma das Einkommen auf 120 000 RM. jährlich herab. Da Simon erklärte, mit diesem Gehalt nicht auskommen zu können, wurden seine Bezüge auf 180 000 RM. jährlich erhöht. Ein anderer Direktor — Ury — dieser Firma wurde zur Disposition gestellt. Er hat das Werk verklagt auf 100 000 RM. Jahresgehalt, 25 000 RM. Steuerentschädigung, 20 000 RM. Aufwandsentschädigung, 15 000 RM. sonstige Gratifikationen und auf 24 000 RM. Jahresgehalt als Vorstandsmitglied der A.-G. Die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der bedeutenderen deutschen Kunstseide-Gesellschaft beziehen durchschnittlich ein Jahreseinkommen von 600 000 RM. Die Direktoren der Berliner Verkehrs-A.-G. kommen auf Gehälter von 72 000 bis 100 000 RM. Einer der Direktoren — Liedtke — kam auf 300 000 RM. Durch die Transaktion, die der Glanzstoffkonzern vorgenommen hat, wird bekannt, daß die Verteilung von 30 Prozent des über 6 Prozent hinausgehenden Reingewinnes als Tantiemen an Vorstands- und Aufsichtsräte erfolgt. Wenn die Glanzstoff-, künftig Akku-Aktionäre, einen Dividendensatz von 18 Prozent erhalten, dann bedeutet das, daß die jährliche Tantieme für jedes Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied sich auf 600 000 RM. beläuft; bisher kamen sie auf 160 000 RM. Tantiemen. Bei der vorliegenden Berechnungsmethode würden dann künftig 2 Vorstands- und 9 Aufsichtsratsmitglieder zusammen 7 Millionen RM. Tantiemen beziehen.

Warum hört man in diesen Tagen von diesen Lasten, die sich die deutsche Wirtschaft selbst auferlegt, nichts, garnichts? Handelt es sich dabei nicht um

eine anerkannt reformbedürftige Einrichtung **in unserem Wirtschaftsleben,**

die heute oft nichts anderes ist als eine Versorgungsanstalt mit hübschen Sinekurepöstchen ohne entsprechende Gegenleistung? Es sei denn, daß man in jenen Kreisen den Besitz von großen Aktienbündeln schon als eine produktive Leistung ansieht. In der Oeffentlichkeit erfährt man leider so wenig über die Bezüge, die in der Privatwirtschaft den Generaldirektoren, den Direktoren, den Abteilungsdirektoren, den stellvertretenden Direktoren usw. gezahlt werden. Nur Klagen hört man aus den Geschäftsberichten der Industrie- und Handelsgesellschaften, ein einziges Klagelied aus allen Verlautbarungen dieser Kreise. Sie haben aber nichts dagegen einzuwenden, wenn einem Direktor des Leipziger Messeamtes pro Jahr 203 000 RM. an Einkommen, besonderen Vergütungen und anderen Einkünften aus einer dem Messeamt angeschlossenen Gesellschaft zufließen und als Beruhigungspille für einen verlorengegangenen Posten noch extra 20 000 RM. Zulage.

Im reichsstatistischen Jahrbuch fanden wir „nur" 11 344 Aktiengesellschaften. Nehmen wir für jede nur 10 Aufsichtsratsmitglieder mit je 5000 RM. pro Jahr an, so errechnet sich eine Ausgabensumme von rund 567 Millionen RM., die sicherlich nicht zu niedrig geschätzt ist. Denn unsere Wirtschaft hat ja Aufsichtsratsposten, die ganz anders dotiert sind; so zahlt die J. G. Farbenindustrie etwa 35 000 bis 40 000 RM. pro Jahr.

Von unseren deutschen Wirtschaftsführern sind 76 nicht weniger als 2807 mal in Aktiengesellschaften als Aufsichtsratsmitglieder,

das heißt 76 führende Wirtschaftler bekleiden neben ihren auch nicht schlecht dotierten Direktorposten noch 36mal jeder ein Aufsichtsratspöstchen. Also ein Einkommen, das vielleicht ja noch im Ausland wohlverborgen vor konfiskatorischen deutschen Steuersätzen weiter arbeitet.

Direktorengehälter mit 50 000 bis 100 000 RM. sind gar keine Seltenheiten, es finden sich Direktoren auch heute noch, deren Jahresgehälter in die Hunderttausende gehen. Die beiden Leiter der Bode-Zuckerfabrik G. m. b. H. beziehen zusammen 150 000 RM., vom Inag-Konzern hört man, daß er seinem Generaldirektor 400 000 RM. Gehalt gezahlt hat, 250 RM. tägliche Bureauspesen und 125 RM. Reisespesen pro Tag.

Der Eisen- und Stahlwarenverband in Elberfeld hatte geplant, seinen drei Vorstandsmitgliedern zum zehnjährigen Jubiläum des Bundes die Ehrendoktorwürde zu besorgen. Der Geschäftsführer der Weiß- und Schwarzblech verarbeitenden Industrie machte diese Absicht bekannt, mit dem Zusatze, daß dafür ein vom Reich zur Verfügung gestellter Ruhrschädenfonds von 100 000 RM. verwendet werden sollte. Der Vorstand des Eisen- und Stahlwarenbundes verklagte darauf die Konkurrenz vom Weiß- und Schwarzblech, und es wurde bekannt, daß in Köln die Erwerbung von Doktorhüten scheiterte, weil der Preis von 80 000 RM. pro Hut zu teuer war.

Die Zahl der Aktiengesellschaften ist in Deutschland von 6000 im Jahre 1913 auf 11'344 im Jahre 1929 angewachsen. Ende 1925 war jedes Aktiennominale mit doppelt soviel Aufsichtsratsspesen belastet wie vor dem Kriege. Die Direktoreninflation in den großen Wirtschaftsunternehmungen dauerte ungeschwächt weiter an. Obwohl die Betriebe durchgehend einen kleineren Wirkungskreis als von 1913 haben, hat sich die Zahl der leitenden Herren bei fast allen Großunternehmungen um das Zwei- bis Dreifache vermehrt. Auch darüber schweicht man im Kreise der steuerschwachen Wirtschaft und wirft Stein um Stein auf die auf einmal so wirtschaftlich „starke", steuerkräftige (?) Beamtenschaft.

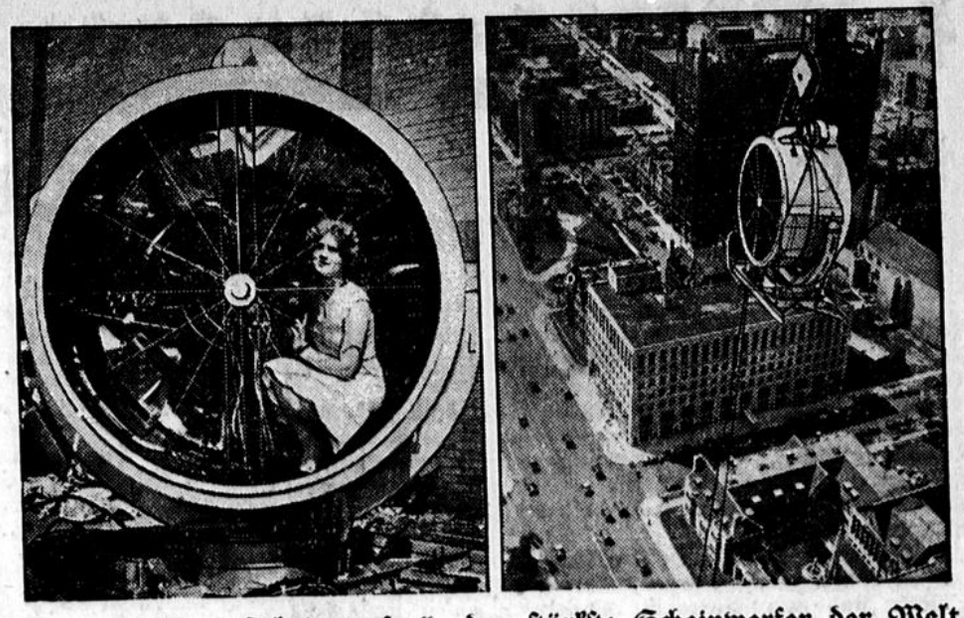
Zu den besten Kunden der Kleinhändler zählen gerade die Beamten. Wer hat denn die Schwächung der Konsumkraft der Beamten am meisten zu fürchten! Doch in erster Linie der gewerbliche Mittelstand. Denn wenn die Beamten weniger Einkommen beziehen, müssen sie notgedrungen ihren Bedarf einschränken, für jeden einsichtigen Geschäftsmann ist das sonnenklar. Die Wirtschaftskrise ist eine Weltkrise. Durch nichts wird sie aber mehr vertieft, als durch die Senkung der Lebenshaltung breiter Volksschichten! Und so wichtig es ist, die Preise zu senken, so daß die Betriebe noch bestehen können, ebenso wichtig mindestens ist es, die Kaufkraft der Bevölkerung zu erhalten, damit der Bedarf überhaupt erst in dem ganzen Produktionsprozeß hineinwachsen kann. Die deutsche Wirtschaft leidet ebenso sehr an Kapitalflucht, wie an Kapitalarmut. Die Steuerunmoral zermürbt das Steuererträgnis, ein Fatalismus und Pessimismus schlimmster Art lähmt jeglichen geschäftlichen Wagemut.

Erfüllen alle Volkskreise, im deutschen Vaterlande so ehrlich wie die der Lohnsteuer unterworfenen deutschen Arbeitnehmer — die Arbeiter, Angestellten und Beamten — ihre Bürgerpflicht, dann — dessen sei die Wirtschaft versichert, — dann, nur dann können die Steuern gesenkt werden, und zwar in einem Ausmaße, daß jene Kreise am besten zufrieden gestellt sein werden, die heute sich selber Lasten auferlegen, die schier größer sind als die Steuern und Lasten, die Volk und Vaterland zum Leben brauchen.



Die französischen Piloten Coste und Bellonte deren Amerikaflug geglückt ist

Coste (oben) am Führersitz des „Fragezei— ". Im Kreis Bellonte.



Der „Lindberg-Scheinwerfer", der stärkste Scheinwerfer der Welt

Eine Aufnahme, die die Größenverhältnisse erkennen läßt. — Montage des Monstrescheinwerfers auf dem Palmolive-Wolkenkratzer in Newyork. — Seit einiger Zeit ist Newyork um eeinen neuen Rekord reicher. Neben anderen Superlativen besitzt Newyork jetzt auch den größten Scheinwerfer der Welt, der eine Lichtstärke von 2 Millionen Kerzen haben soll.

Der Katholik wählt Liste 3!

Das ist die Deutsche Zentrumspartei!
Sie ist des Reiches treuer Hüter!
Sie schützt der Christen heil'ge Güter!
So war's, so ist's, so wird es sein!
Drum in die 3 Dein Kreuz hinein!



Der frühere Oberkommandierende der amerikanischen Besatzungstruppen gestorben

Generalmajor Henry Allen,

der einstige Oberkommandierende der amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland, ist in Washington im Hause des deutschen Botschaftssekretärs einem plötzlichen Herzschlag erlegen.

Die deutsche u. die französische Krankenversicherung

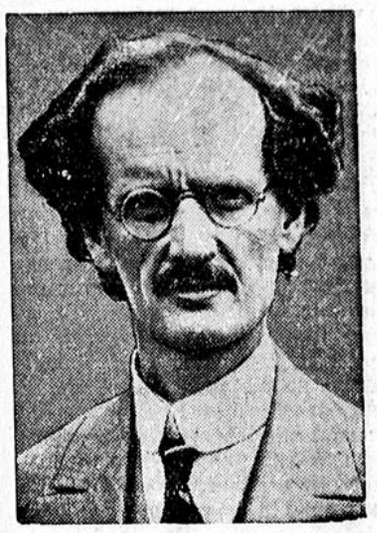
Soeben ist in Frankreich die pflichtmäßige Krankenversicherung eingeführt worden, 46 Jahre später als in Deutschland. Ein Jahrzehnt ist das neue französische Gesetz beraten worden. Die Erfahrungen aller europäischen Industrieländer, besonders die Deutschlands und Englands, sind dabei ausgiebig benutzt worden.

Der Zeitpunkt des Inkrafttretens ist denkbar glücklich gewählt. Der französischen Wirtschaft geht es gut. Von der Weltmarktkrise, unter der wir so schwer leiden, ist Frankreich kaum betroffen. Die französischen Staatsfinanzen sind wohl geordnet. Man sollte meinen, daß unter diesen Umständen die neue Versicherung ungleich mehr zu bieten vermag, als es die deutsche Versicherung tun kann.

Das Gegenteil ist der Fall. Selbst in der gegenwärtigen Krisenzeit und nach Erlaß der Notverordnung ist der deutsche Arbeitnehmer in der Krankenversicherung weit günstiger gestellt, als sein französischer Kollege. Er braucht nicht wie jener eine zweimonatliche Wartezeit durchzumachen, ehe ihm überhaupt ein Anspruch auf Kassenleistungen zusteht. Er erhält stets freie Zahnbehandlung, die dem Franzosen nur gewährt wird, wenn sie für sein berufliches Fortkommen notwendig ist.

Welche Vorwürfe hat man in Deutschland der Regierung gemacht, weil das Krankengeld nach der Notverordnung erst vom vierten Tage der Arbeitsunfähigkeit ab gewährt wird. Nach französischem Recht beträgt diese Frist 6 Tage und kann nur für Familienväter mit mehr als drei Kindern auf 4 Tage verkürzt werden. Vergeblich wird man im französischen Versicherungsrecht nach einem Gegenstück zu den deutschen Vorschriften suchen, nach denen die Krankenhilfe auf ein Jahr ausgedehnt und das Krankengeld bei längerer Krankheitsdauer erhöht werden kann.

Aber wie steht es mit der viel geschmähten Krankenschein- und Verschreibungsgebühr von 50 Pfg., die durch die Notverordnung eingeführt worden sind? Ihr entspricht eine weit schwerere Belastung des französischen Versicherten: Er muß in den drei obersten Lohnklassen 15 v. H. der Arzneikosten aus eigener Tasche zahlen. Daß diese Lösung sehr unsozial ist, hat man auch in Frankreich zugegeben. Der arbeitsfähige Leichtkranke kommt mit geringen Ausgaben davon. Der Arbeitsunfähige aber, der an einer schweren und langwierigen Krankheit leidet, viel ärztliche Hilfe und teure Arzneien braucht und durch den Verdienstausfall ohnehin schon schwer getroffen wird, muß auch noch hohe Kosten und Arzneimittel aufbringen.



Vor dem Ballonaufstieg des Prof. Piccard in die Stratosphäre

Der Brüsseler Universitätsprofessor der Physik Piccard

will mit seinem von ihm konstruierten Ballon in Augsburg in den nächsten Tagen in die bisher unerreichte Höhe von 16 000 m aufsteigen. Sein Ballon faßt 14 000 Kubikmeter und wird mit Gas von außerordentlicher Auftriebskraft gefüllt werden. Unter dem Ballon wird eine leichte Alluminiumkugel als Korb für die Insassen aufgehängt.

Steuert der Arbeitslosigkeit!
Stärkt unsere Wirtschaft!
Kauft nur deutsche Waren!

[Frauenwelt und Heim.]

Aus dem weiblichen Berufsleben.

Die Frau in der Polizeiarbeit.

Es dürfte wohl im allgemeinen bekannt sein, daß polizeiliche Tätigkeit, von jeher ein alleiniges Feld des Mannes, nun auch seit einigen Jahren für bestimmte Gebiete von Frauen ausgeübt wird.

Den Aufzug dazu machte man in Deutschland während der Zeit der englischen Besetzung in Köln. Dort arbeiteten damals deutsche Frauen mit englischen Polizeibeamtinnen gemeinsam in der Fürsorge für gefährdete Mädchen. Hier machte man zum ersten Male in Deutschland Frauen zu Polizeibeamtinnen.

Seitdem hat die polizeiliche Tätigkeit der Frau einen großen Umfang angenommen, und in fast allen größeren Städten sind nun seitens der Polizeipräsidenten weibliche Polizeibeamte eingestellt, die meist in einer Frauenabteilung zusammengefaßt sind.

Der Gedanke des Helfen-, Schützen-, Vorbeugen-Wollens setzt sich in unserem Gesetz immer mehr durch, und daher ist es zu verstehen, daß die Polizei sich dem Einfluß weiblicher Eigenart geöffnet hat, und nun diejenigen Gebiete von Frauen bearbeiten läßt, die der Mitwirkung der Frau besonders bedürfen. Es ist den weiblichen Polizeibeamten also besonders der Schutz der gefährdeten Frauen, Kinder und Jugendlichen zugeteilt.

An fachlicher Vorbildung wird von der Frau, die in die weibliche Polizei eintreten will, die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin gefordert. Es folgt dann eine einjährige polizei-fachliche Ausbildung, die in Preußen am Polizeipräsidium Berlin gegeben wird.

In diesem Berufe ist, wie in kaum einem anderen, die Persönlichkeit dasjenige, welches natürlich neben der fachlichen Ausbildung, über die Eignung entscheidet. Nur die körperlich gesunde und seelisch gereifte Frau vermag diese Arbeit, die den Einsatz des ganzen Menschen verlangt, zu leisten.

Dann die äußeren Schwierigkeiten, die der Dienst häufig verlangt, Streifen durch dunkle Straßen, nächtliche Lokale und viele andere Situationen, die Geistesgegenwart, Mut und Entschlossenheit erfordern.

Für die Frau, die in der oben geschilderten Weise zu dem Beruf einer Polizeibeamtin geeignet ist, sind hier reiche Schaffensmöglichkeiten geboten.

Die Zusammenarbeit mit den männlichen Kollegen, die natürlich im Anfang diesen Dingen skeptisch gegenüberstanden, hat sich im allgemeinen sehr befriedigend gestaltet. Beide, Männer und Frauen, haben gesehen, daß es hier darauf ankommt, daß sich männliche und weibliche Art in fruchtbarer Weise ergänzen.

E. Fr.

Pflichten.

Wir alle haben Pflichten, große, kleine, angenehme und unangenehme. Und wer möchte behaupten, daß die Zahl der angenehmen die der unangenehmen überwiegt? Wohl niemand. Aber letzten Endes kommt es doch darauf an, wie wir unsere Pflichten erfüllen. Prüfen wir uns doch einmal bei unseren täglichen Arbeiten. Bald werden wir sehen, warum wir unseren Pflichten manchmal gar so unlustig nachkommen. Das ewige Einerlei des Alltags stumpft uns mit der Zeit ab, vielleicht ohne, daß wir es wollen. Immer und immer wieder die gleiche Arbeit, die gleichen Pflichten, und vielen gibt das Leben, ach, so wenig Freude. Unser Sommerurlaub, auf den wir uns das ganze Jahr gefreut haben, und der uns wohl ein wenig mehr Licht und Sonne bringt, geht schnell vorbei, und dann beginnt die Tretmühle des Alltags wieder. Aber seien wir ehrlich: Warum sehen wir denn immer nur das Grau in Grau unserer Pflichten und nicht auch einmal das Rosige? Sind wir so gleichgültig und oberflächlich geworden? Einmal tiefer zu schauen, dazu sind wir zu bequem, und wir seufzen nur: Pflichten, ach, Pflichten! Wir wissen gar nicht mehr, daß treue Pflichterfüllung wahre Befriedigung auslöst. Schließlich hat jede Arbeit auch ihr Angenehmes. Wer wollte z. B. bestreiten, daß die Arbeit im Garten und im Feld köstlich ist? Daß gerade wir Frauen das Wachsen, Blühen und Gedeihen in der Natur mit ganz besonderer Freude beobachten? Und welche Frau sollte nicht glücklich sein, Kinder zu pflegen und großzuziehen, oder einen Haushalt zu führen, ihn sauber und vorbildlich zu gestalten? Tun wir doch die Arbeit nicht nur für uns, sondern das Wohl und Wehe vieler hängt von unseren Pflichten ab. Denken wir nur an ihren Zweck und ihre Nützlichkeit, so schauen sie sich ganz anders an. Hätten wir keine Pflichten mehr, so wäre unser Leben arm und öde. Wir wüßten nicht, für wen wir leben. Sind doch gerade die Pflichten der köstlichste Inhalt unseres Lebens, und ein Leben, das voll ausgefüllt ist mit ihnen, ist glücklich. Denn nicht erfüllte Wünsche bedeuten Glück, sondern erfüllte Pflichten.

Leni B.

Regelmäßigkeit erhält die Gesundheit.

Viele Menschen wundern sich, daß sie trotz genügender Nahrung, hygienischer Lebensweise stets müde und schlecht aussehen. In derartigen Fällen ist sehr häufig ein unregelmäßiges Leben die Ursache.

Der menschliche Organismus ist einer Uhr vergleichbar. Er fühlt sich am wohlsten, wenn er stets zur gleichen Zeit Nahrung, Reinigung und Schlaf erhält. Genau so, wie ein gesunder Mensch regelmäßig atmet, verdaut und seine sonstigen Funktionen mit Gleichmaß verrichtet, ebenso muß ihm der von außen kommende Aufbau der Körperkräfte — das ist vornehmlich Nahrung und Schlaf — stets zur gleichen Zeit zuteil werden.

Der heutige Berufs- und Lebenskampf machen es oftmals unmöglich, stets regelmäßig und ausgiebig zu essen. Viele Menschen müssen tagsüber unterwegs sein und können während der ganzen Arbeitszeit keine warme Mahlzeit zu sich nehmen. Im Sommer ist das weniger schädlich als im Winter, aber selbst während der warmen Jahreszeit können Obst, Backwerk oder gar Eier niemals eine warme Mahlzeit ersetzen.

Wer zu einer unregelmäßigen Eßweise verurteilt ist, sollte wenigstens das erste Frühstück und die letzte Mahlzeit am Tage stets regelmäßig und ausgiebig einrichten. Hier vermag guter Wille und der feste Entschluß, alles nach den Regeln der Gesundheitslehre einzurichten, sehr viel. Für einen Menschen, der kein warmes Mittagbrot essen kann, ist es richtiger, ein Glas Milch zu trinken und ein paar mit Ei oder kaltem Fleisch belegte Brote zu verzehren, als irgendwo wahllos zu naschen oder gar zwischendurch gekauftes Backwerk mit ungewaschenem Obst einzunehmen.

Noch wichtiger als die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten ist die des Schlafens. Das Mindestmaß an Schlaf, das der arbeitende erwachsene Mensch benötigt, sind acht Stunden. Was darin vielfach in leichtsinniger Weise gesündigt wird, ist kaum zu schildern, und die beiden Kulturkrankheiten unserer Tage, Darmträgheit und Nervosität, sind teils auf unregelmäßige Ernährung, teils auf ungenügenden Schlaf zurückzuführen.

Wer regelmäßig ißt, regelmäßig schläft, regelmäßig turnt und leichte Gymnastik betreibt, regelmäßige kleine Erholungspausen einschiebt und regelmäßig spazieren geht — all diese Dinge lassen sich bei genügender Disziplin und gutem Willen selbst für den angespannt berufstätigen Menschen einrichten — wird sich gesund, frisch und arbeitsfreudig erhalten. Die „gute alte Zeit", die unwiderbringlich dahingeschwunden ist, erscheint Vielen aus dem Grunde „gut", weil die Menschen, noch nicht vom rasenden Tempo erfaßt, regelmäßig und beschaulich lebten und daher sowohl innerlich als auch nach außen hin ihr Gleichgewicht zu erhalten vermochten.

Stefanie Rodoff.

Schwiegermutter — Schwiegervater.

Das Thema „Schwiegermutter" war von jeher unerschöpflich. Man soll nicht glauben, daß es in dem heutigen Zeitalter der berufstätigen Frau erledigt ist. Ganz im Gegenteil! Durch schwierige Wohnungsverhältnisse, oft sogar durch gemeinsames Haushalten, durch pekuniäre gegenseitige Abhängigkeit sind Schwiegereltern und Kinder viel aufeinander angewiesen und die Reibungsflächen noch größere.

Das schwierige Verhältnis, das die Schwiegermutter derartig in Verruf gebracht hat, ist fast immer dasjenige zwischen ihr und der Schwiegertochter. Hingegen sind die Beziehungen zum Schwiegersohn meistens sehr verwandtschaftliche. An und für sich ist ein Gemeinschaftsleben zwischen zweierlei Geschlechtern stets leichter. Der Schwiegersohn scheidet aus der Familie aus, geht in die Familie der Frau und wird von Seiten der alles umsorgenden Mutter freudig als neues Kind aufgenommen. Der Haushalt der Tochter wird in den meisten Fällen von ähnlichen Grundsätzen geleitet, wie sie im elterlichen Hause üblich waren. Versteht es der Schwiegersohn, sich die Zuneigung der Schwiegermutter zu erhalten, dann bleibt die Harmonie zwischen beiden gewahrt.

Anders ist es mit der Schwiegertochter. Sie kommt aus einer Familie, deren Mitglied sie auch nach der Verheiratung bleibt. Sie ist es, die dem Haushalt des Sohnes das Gepräge gibt und fremde Gewohnheiten mitbringt, die der Eigenart der Schwiegermutter nicht liegen, ihr vielleicht sogar entgegengesetzt sind. Kritisch und in den wenigsten Fällen objektiv wird jetzt ihr Tun und Handeln unter die Lupe genommen. Die Schwiegermutter fühlt, daß sie den Sohn bis zu einem gewissen Grade verliert und beginnt eifersüchtig mit der jungen Frau um seine Liebe zu kämpfen. Oft ist es ein ganz geheimer Kampf. Der Sohn gerät in eine schwierige Lage, er muß innerlich, oft sogar äußerlich Stellung nehmen, und wird sich naturgemäß auf Seiten der Frau stellen. Die Folge ist dann die Erbitterung zwischen den beiden Frauen, die sich gerade durch gemeinsame Liebe zum Sohn und Mann am nächsten stehen sollten. Wen trifft die Schuld?

Eigentlich alle beide? Dieses Verhältnis ist psychologisch leicht erklärlich und wiederholt sich in den meisten Fällen. Bei festem Willen zu gegenseitigem Verstehen, vor allem durch objektive Selbstkritik und Ausschalten alles Kleinlichen, wäre auch in diesem Falle eine Harmonie zu dreien zu erzielen.

Die Schwiegermutter sollte die Eigenart der neuen Tochter wenigstens achten, und versuchen, ihr gerecht zu werden, wenn der Sohn glücklich und zufrieden in seiner Ehe ist. Sie sollte sich auch niemals ungewünscht in die Angelegenheiten der jungen Frau mischen. Bei kleinen Ehezwistigkeiten, die nie ausbleiben, sollte die Schwiegermutter möglichst gar keine Rolle spielen.

Die Schwiegertochter darf nie vergessen, daß es nicht leicht ist, die Liebe zu einem Kinde teilen zu müssen. Sie hat keinen Grund, der Schwiegermutter zu grollen, wenn der Sohn den elterlichen Haushalt, die frühere Fürsorge der Mutter und die schmackhafte Bereitung seiner Lieblingsgerichte als etwas Besonderes, Nachahmenswertes hinstellt. Sie sollte sich stets bewußt sein, daß bisher die Mutter unentbehrlich für den Sohn war und mehr oder weniger Anteil an seinem Leben hatte.

Und der Schwiegervater? Seiner gedenkt man mit Recht kaum bei diesen schwierigen verwandtschaftlichen Beziehungen. Mit dem Schwiegersohn steht er sich meistens glänzend. Männer untereinander sind viel weniger differenziert als Frauen. Sie gehen zusammen zum Glase Bier, spielen Karten, führen bei der Zigarre berufliche oder politische Gespräche, die vielleicht Gegensätze der Anschauungen aufdecken, aber nicht zu persönlichen führen. Hat der Schwiegersohn einen soliden Beruf und einen anständigen Charakter, ist alles in Ordnung.

Und Schwiegervater und Schwiegertochter? Meistens strahlen die alten Herren, wenn sie von der Schwiegertochter erzählen können. Sie sind ja selbst Männer, waren auch einmal jung und umgeben nur zu gern die Schwiegertochter mit Ritterlichkeit und Aufmerksamkeit. Dieses verwandtschaftliche Verhältnis ist bei dem kreuz und quer der gegenseitigen Beziehungen entschieden das erfreulichste.

Ilse v. Saß.

Wischen Sie richtig Staub?

Wir leben im Zeitalter der Hygiene. Als fortschrittlich gesinnte Hausfrauen sind wir auch genügend geschult, um allen Forderungen der Göttin Hygiea gerecht werden zu können. Allen? Es gibt Hausfrauen, die auf manchen Gebieten versagen, weil sie die Sache nicht ernst genug nehmen. Da ist beispielsweise das Abstauben! Du lieber Himmel, was wäre einfacher als das? Man nimmt einen Lappen und reibt nacheinander alles ab: Möbel, Nippes usw. Dazwischen schüttelt man das Tuch ein paarmal zum Fenster hinaus, damit der darin aufgefangene Staub den Straßen-Passanten auf die Köpfe fällt. Oder der darunter wohnenden Familie in den Morgenkaffee, den sie gerade auf dem Balkon trinkt.

Bitte, gnädige Frau, machen Sie es so, nach dieser verkehrten Methode? Oder kennen Sie die richtige Methode, benützen Sie verschiedene Staubtücher: für die Möbel, für den Schreibtisch, für Nippes usw.? Schütteln Sie die Staubtücher über der Toilette oder über einem wassergefüllten Eimer aus? Und waschen Sie nach jedesmaligem Gebrauch? Sind Sie ganz modern, behandeln Sie Ihre Möbel nur mit dem ölgetränkten Mop, die das Nonplusultra der Staubentfernung darstellen? Wie, Sie kümmern sich gar nicht darum, überlassen alles dem Mädchen? Das erscheint mir nicht das Richtige. Die Hausfrau, die ihre Möbel lieb hat, staubt sie selbst ab, wenn irgend möglich. Oder Sie beaufsichtigt mindestens das Staubwischen, achtet darauf, daß nicht mit ein und demselben Lappen nacheinander und durcheinander alles Mögliche und Unmögliche abgestaubt wird, so daß der Staub vom Schrank in aller Behaglichkeit und ohne jedes hygienische Bedenken wieder auf ein anderes Möbelstück oder auf die echte Vase, den Spiegel, das Schreibzeug geschmiert wird. Die Staubbazillen freuen sich wahrscheinlich über die Abwechslung ihres Domizils, und freuen sich vor allen Dingen darüber, daß sie in dem Raum bleiben dürfen, in dem sie bereits heimisch geworden sind. Daß die Politur Ihrer Möbel darunter leidet, daß Ihre Kunstgegenstände, Ihre Bücher grau und häßlich werden, das ist die unausbleibliche Folge dieser Art des Staubwischens.

Mit dem Staubwedel lassen Sie abstauben? Ach so, Sie meinen, das sei die allerbeste und unschädlichste Art. Ein kleiner, auf Unwissenheit basierender Irrtum! Der Staubwedel hält den Staub nicht fest, er läßt ihn rasch wieder entfliehen, und ist machtlos, wenn er sich da festsetzt, wo es ihm beliebt. Also auch hier nur ein Wechsel des Standortes. Nein, die richtige Methode besteht darin, den Staub restlos zu entfernen, ohne die geringste Benachteiligung der Möbel und anderer Gegenstände. Also, den tadellos reinen, d. h. häufig gewaschenen und frischgetränkten Mop dort anwenden, wo es die Beschaffenheit des Holzes erlaubt, im übrigen mit reinen Tüchern Staub wischen und die Tücher nach Gebrauch sofort waschen. Nach einem Versuch werden Sie mir sicher recht geben!

E. Berger.

Für die Küche.

Pflaumen in Essig.

Pflaumen in Essig mit Rotwein sind eine sehr beliebte Konserve, die im allgemeinen wenig bekannt ist. Es werden 3 Kilogramm reife, feste Pflaumen vom Stiel befreit, abgewischt, wenn man will auch ausgekernt, und in eine Schüssel gelegt. Dann löst man 1,5 Kilogramm Zucker in etwa ¾ Liter feinsten Essig auf, gießt ihn heiß über die Früchte und läßt sie so bis zum folgenden Tage stehen. Dann gießt man den Essig ab, läßt die Pflaumen auf einem Sieb abtropfen, kocht den Essig auf, gibt etwa 6 Zehntel Liter Rotwein, 15 Gramm ganzen Zimmt und 7 bis 8 Gramm Nelken dazu, läßt die Pflaumen einmal in dieser Mischung aufwallen, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und gießt den Essig darüber. Am dritten Tage wird das Aufgießen des Essigs mit dem Rotwein wiederholt, die Pflaumen einen Augenblick darin gekocht, mit dem Schaumlöffel herausgenommen, in Gläser gelegt, mit dem noch etwas eingesiedeten Saft übergossen und mit Blase oder Pergamentpapier überbunden.

Selleriegemüse.

(Für 4 Personen 1½ Stunde.)

Zutaten: 3—4 schöne Sellerieknollen und Grün, Wasser, 1 Eßlöffel Zitronensaft, Salz, Pfeffer, 50 Gramm Butter, 1 Eßlöffel Mehl, etwas Milch, 10—12 Tropfen Maggi's Würze, 1 Eigelb.

Zubereitung: Schöne, gut gewaschene Sellerieknollen werden geschält, in dünne Scheiben geschnitten und mit soviel Wasser und einem Eßlöffel voll Zitronensaft, daß sie gerade bedeckt sind, fest zugedeckt, langsam weichgekocht. In der heißen Butter dämpft man erst 2—3 Eßlöffel voll fein geschnittenes Selleriegrün, dann das Mehl gelblich, füllt mit dem Selleriesaft, und wenn nötig, auch Milch auf, kocht zu dicklicher Soße und würzt diese mit 10—12 Tropfen Maggi's Würze, einer Prise Pfeffer und dem nun noch nötigen Salz. Sobald die Soße gut ausgekocht ist, rührt man sie mit einem Eigelb ab, gibt die Sellerieschelben hinein und läßt sie noch 10—15 Minuten auf der Seite des Herdes durchziehen, aber ohne, daß das Gemüse kochen kann.

Dazu kam noch, daß der Souffleur am Abend übermüdet war und dem Mimen nicht die nötige Hilfe bedeutete.

Als nun Kean den Höhepunkt seiner Rolle erreicht hatte, wußte er nicht mehr weiter.

Er hatte gerade damals den Satz gesprochen: „Ich weilte damals in Rom."

Und dann versagte sein Gedächtnis.

Und mit dem Gedächtnis versagte der Souffleur.

Aber Kean wußte sich zu helfen. Er trat ganz nahe an den Souffleurkasten heran und schrie den schlaftrunkenen Mann an:

„Und was tat ich, als ich damals in Rom weilte?"

Das half. Der Souffleur wachte auf und das Stück war gerettet.

*

In einem sächsischen Landstädtchen spielte eine herumreisende Theatergruppe Shakespeares „Othello".

Verwechselt

Skizze von Ulf Uweson.

(Nachdruck verboten.)

Der Expreß rollte quer durchs Land. Ansger Lomm schritt im Seitengange auf und ab.

Die Eltern tot, das Erbe vergeudet und nicht zum Verbrechen geschaffen; blieb die reiche Heirat. So hatte seine Abrechnung in den letzten Tagen hundertmal geklungen. — Blieb die reiche Heirat. — — —

Ein Abteil erster Klasse hatten die beiden für sich allein genommen. Maria Corti und Arabella, deren Tochter. Ansger Lomm wandte sich um, denn er wollte der Damen Abteil meiden, bis er mit sich im reinen war. Zufällig war man beim Frühstück im Speisewagen miteinander bekannt geworden. Maria Corti hatte Ansgers Vater gekannt, denn der war Hauptbeteiligter an einem der ersten Madrider Unternehmen gewesen und die Cortis lebten seit vielen Jahrzehnten in der spanischen Hauptstadt. Auch Arabella hatte sich gleich an Troll Lomms Bild erinnern können, das manches Mal in spanischen Illustrierten war.

— — Blieb die reiche Heirat — — —. Ansger schüttelte den Blondkopf bei dem Gedanken an derlei Bindung, aber was blieb ihm sonst. Er hatte nichts gelernt und zu nichts Lust und zu nichts — — Mut.

Ein hübsches Ding war sie wohl, sehr hübsch auch. Und achtzehn Jahre erst. Ansger stellte sie sich als seine Frau vor und wunderte sich, daß er dabei schon gar nimmer so vor dem Gebundensein erschrak. Die Mutter zwar, die war auch noch jung, gewiß noch unter den Vierzig. Die konnte ihm mit der Mitgift wohl allerlei Schwierigkeiten machen. Aber es sah doch auch wieder nicht nach dem aus, denn sie war gleich so fröhlich gewesen und zutraulich, gar nicht so mütterlich. Und wie die beiden das Englische sprachen; wie eine Muttersprache. Ansger, der Schwede war, gab ihnen darin nichts nach und so war die Sprache auch kein Hindernis mehr.

Hin und her gingen Lomms Gedanken. So lange, bis eine schlanke Dame zu ihm trat.

„So sehr in Gedanken? — — Wir sind gleich am Ziel!"

Und der blonde Mann, der Maria Corti um Haupteslänge überragte, war flugs der vollendete Ritter.

Fauchend glitt der Expreß in die düstere Halle ein. Die Bremshebel fielen und mit scharfem Zischen hielt die Wagenreihe. Lomm schloß sich den Damen an und nahm in deren Hotel mit Quartier.

— — — — — — — — — — —

Müde trat der Schwede auf den Korridor. Langsam schritt er voran. Er sollte die beiden Damen zum Souper hinabgeleiten. Nicht paßte die Eleganz des Smokings zu den verpreßten Lippen und den unguten Falten auf der Stirne. Müde war Ansger Lomm. Von innen heraus. Vor Zimmer 21 hielt er inne. Wurde groß. „Es muß einfach sein", sprachen seine Lippen leise, doch hart. Schnell drückte er die Klinke nieder. Dunkel war der Wohnraum. Vom Nebenzimmer kam aus der Türspalte leichtes Licht. Lomm überlegte. Als er aus dem Dunkel eine schlanke Gestalt auf sich zukommen sah. Mit einem Schritt war er vor ihr. Beide Hände hatte er ihr entgegengestreckt, aber nichts gesprochen, denn er fand die Worte nicht, nach denen es in ihm suchte. Auch die Gestalt blieb still, aber zwei schlanke, weiche Hände griffen nach den seinen. Ein Fühlen von beiden Seiten, ein Beben durch beide und Anger Lomm zog die schlanke Gestalt in seine Arme.

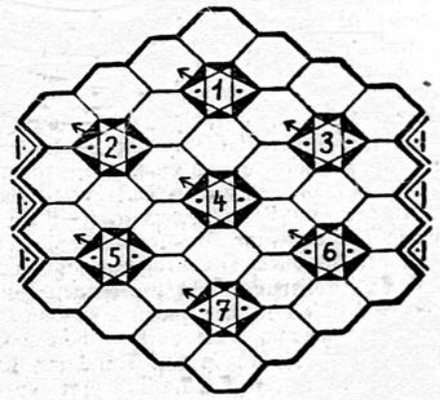
Plötzlicher Lichtschein fiel herzu. Drüben war jemand auf die Schwelle getreten: „Ich — — gratuliere!" und Arabella trat zu den beiden, umarmte ihre Mutter leicht und küßte sie flüchtig. Dann hielt sie dem zukünftigen Stiefvater, der so unbeweglich geblieben und sich mit einem Lächeln quälte, die Hand entgegen. Arabella sprach nichts bei dem stillen Glückwunsch. Kaum ein schwaches Lächeln brachte sie auf. Eines nur von den Dreien lachte froh und siegbewußt, Maria, die Braut.

Rätsel-Ecke

Rösselsprung.

		ne	ne	der		
see-	sen-	grü-	soll	zei-	das	wie-
ru-	dei-	sei-	gras	nen	dann	tig
se	le				sen	wenn
de	me	hig	sin-	mer	saat-	ist	und	ben
dei-	gen	som	sa-	und	ern-	ein	fe	zur
	schnei	kraft				frucht	gar-	
	ne	läßt	der	te	re	rei-	gro-	
	wenn	sein	äh-	durch	ßen	ne	füh-	
			mahd	dei-	ren			

Waben-Rätsel.



Die Wörter beginnen an der Pfeilspitze und drehen in Uhrzeigerrichtung. Bedeutung der Wörter: 1. Wirtschaftsgerät, 2. Desinfektionsmittel, 3. Halbedelstein, 4. Europäische Hauptstadt, 5. Warmer asiatischer Wind, 6. Zeichengerät, 7. Edelmetall.

Rätsel-Auflösung

Silbenrätsel.

Ein lebender Hund ist besser als ein toter Loewe.

1. Elias, 2. Iris, 3. Neunauge, 4. Limburger, 5. Europa, 6. Blumenkohl, 7. Eros, 8. Novelle, 9. Donizetti, 10. Einhorn, 11. Reinhardt, 12. Herero, 13. Uhlenhorst, 14. Narbe, 15. Detektor, 16. Igel, 17. Salomo, 18. Tapete, 19. Bogoljubow, 20. Erdbeere.

Sprichwort-Rätsel.

„Manches Buch hat keinen Druckfehler, und doch ist es ein Fehler, daß es gedruckt ist!"

Masche—Elfenbein—Stroh—Krieg—Draht—Dschunke—Dachs—Seide—Flut—Steindruck—Scheune.

Veränderungen.

Gedicht, Gericht, Gesicht, Gewicht, Gicht.



Der Uebel größtes...

Originalroman von **Ludwig Blümcke.**

16 (Nachdruck verboten).

Zwei Flaschen Kognak ragten aus den Taschen heraus. Verschiedene Gläser mochte er drinnen noch hastig geleert haben, denn die Augen glitzerten verdächtig und der feuchte schwarze Schnurrbart roch nach geistigen Getränken, wie Johann feststellte, als er seinem Herrn die Leine in die Hand reichte. — Mit lautem Peitschenknallen und hellem Schellengeläut ging es von dannen in die schaurige Nacht hinaus mit dem Nordwind um die Wette. — Bald schon verließ Krakau indes die breite Landstraße und bog in einen nach Osten führenden Weg ein. — Einen Paß besaß er, da er ja häufig zu den Märkten nach Polen reiste. Aber würde er bis zum nächsten Früh das Grenzstädtchen erreichen, wo er sich mit guten Freunden über sein weiteres Unternehmen beraten wollte? —

Ueberall Schneeschanzen; sehr bald war im Laternenschein von dem verwehten Weg nichts mehr wahrzunehmen. — Ueber Sturzäcker und Wiesen ging es; auf Eis schlugen die scharfen Hufeisen der Pferde. Wohl irgend eine gefrorene Wasserlache. — Mochte es sein, was es wollte, nur vorwärts, vorwärts! — Und wenn die Gäule zugrunde gingen, was wollte das sagen, wo all das Andere verloren schien! — Ha, einen Augenblick Rast, damit man einen Zug aus der Flasche tun konnte! — Was bliebe so einem Unglücksraben denn noch anderes übrig als der Alkohol! — — Und nun weiter, was die Braunen hergeben konnten! — Unbarmherzig sauste die Peitsche auf die schäumenden, schnaubenden Tiere; der Schlitten krachte und ächzte, lag mehrmals fast auf der Seite, und der unsinnige Mensch droben in dem zottigen Wolfspelz wußte nicht, wo er sich eigentlich befand. — —

Wieder eine Eisfläche! — Da ein Dröhnen, ein Knacken, ein Bersten. — Ist man denn auf einem See, oder auf einem der großen Moorlöcher? — Jetzt, jetzt versinken jäh beide Pferde in der zwischen den Eisschollen aufspritzenden Flut! — Und verschwunden war eine Sekunde später auch der Schlitten mit dem Menschen, der eben noch einen lauten Schreckensruf ausgestoßen. — — Eines der Pferde arbeitete sich heraus, Stränge und Geschirr zerreißend, laut schnaubend, gewinnt das Ufer und rast davon, zurück des Weges, den der Schlitten gemacht. — Da, bald darauf kommt auch das andere Pferd. Frei sind sie beide. — Und der Schlitten steht aufrecht da, daß nur die Schwanenhälse der Kufen aus dem Wasser empor ragen. — Der Mann im Pelz und in den Decken vermag sich nicht zu helfen in seiner Bewegungslosigkeit. — Der Schreck hat ihm zudem alle Glieder gelähmt. — Joseph Krakau, der des Todes und der Ewigkeit so oft gespottet, ist des schwarzen Fürsten Beute geworden in dieser Nacht des Grauens. — — — —

Wenig Schlaf hatte Gerhard nach dem aufregenden Abend gefunden, und schon vor Sonnenaufgang rüstete er sich zum Aufbruch, von der Mutter mit neugierigen Fragen von neuem bestürmt. Ach, sie, die selber so sehr mitteilsam war, liebte des Sohnes Verschlossenheit und Geheimnistuerei ganz und gar nicht! — Aber es war nun einmal nichts aus ihm heraus zu bringen. Er hätte dem Förster versprochen, zu schweigen, sagte er. — —

An der Mühle begegnete er dem alten ihm gut bekannten Vorknecht Wendland. „Herr Rotenberg", sagte derselbe in großer Erregung, „es muß in dieser Nacht mit dem da drüben" — er wies mit dem Daumen über die Schulter nach Tannenhöh — „etwas passiert sein. Die Kutschpferde kehrten heute früh mit zerrissenem Geschirr ohne Schlitten und Herrn auf den Hof zurück, das eine steif und lahm, das andere mit einem Riß an der Brust. Er kam wieder einmal auf die verrückte Idee, noch am Abend, bei dem Unwetter, in die Welt zu fahren, ohne Kutscher. Ein Telegramm wollte er gekriegt haben, und nach Hohensee sollte es gehen. — Und nun die Gäule mit dem zerbrochenen Geschirr! — Was kann das zu bedeuten haben? — Ich sage, einen Ueberfall! — Die Strauchräuber haben ihn totgeschlagen und die Pferde sind dann davongerast mit dem Schlitten, der im Walde irgendwo hängen geblieben ist. — Kann ja auch sonst ein Unglück geschehen sein. — Alle Gutsleute sind auf der Suche nach ihrem Herrn. Wird wenig nützen, wo jede Spur verweht ist." —

Gerhard hörte mit größtem Interesse zu, ohne mit einem Wort zu verraten, was seine Meinung war. Er zweifelte nicht daran, daß Krakau geflüchtet war und die Komödie mit dem verschwundenen Schlitten und den zerrissenen Geschirren selber angestellt hatte, um sein Verschwinden mit einem Ueberfall oder Unfall zu begründen. — Sicher saß er wohlgeborgen im Polnischen. — — Oh, wenn man den Menschen auf immer los wäre! — Wie würde Helene erleichtert aufatmen! — — —

Der Förster Reichard kam Gerhard bereits entgegen, begrüßte ihn lebhaft und sagte:

„Mit unserem Pauli nimmt es, glaube ich, kein gutes Ende. Der tobt im Delirium und ist von meinem Knecht und dem Kuhfütterer kaum zu halten. — Auch röchelt er gewaltig und kriegt sicher eine Lungenentzündung. — So erhitzt wie er war, muß er sich doch auf den Tod erkältet haben, wenn er auch nicht lange im Schnee gelegen hat. — Ich habe eben das städtische Krankenhaus angerufen, daß er im Krankenauto dorthin geholt wird. — Ist doch sicher am besten so. — Was meinen Sie?" — —

„Ich halte es auch für richtig. — Also vernehmungsfähig ist er nicht?“

„Vollkommen ohne Verstand! — Immerfort glaubt er sich von den beiden Schurken, wie er Bachfeld und Krakau nennt, verfolgt. Beinahe hätte er mit seinem Revolver großes Unheil angerichtet, weil er uns für seine Verfolger hielt. Habe ihm das Ding mit Mühe abgenommen. — Einmal hätte der Müller ihn schon unschuldigerweise totgeschlagen und im Fluß forttreiben lassen. Nun wollte der Tannenhöher ihn totfrieren lassen. — So geht das immerfort. — Es ist schrecklich anzuhören.“ —

„Und Krakau auf und davon“, berichtete jetzt Gerhard. — Was er von Wendland gehört, erzählte er dem Förster und fügte hinzu, daß der Landjäger unbedingt sofort von allem verständigt werden müsse. Er wollte zu dem Zweck selber nach Obersdorf gehen, wo der zuständige Beamte stationiert war.

— — — — — — — — —

Als Gerhard Rotenberg Pauli am späten Nachmittag im Krankenhaus besuchte, da war der nun völlig Erschöpfte vollkommen ruhig und bei Verstand. Daß der Ingenieur ihn vom sicheren Tode errettet hatte, wußte er bereits von der Schwester, auch daß Krakau der ihn so treulos im Stich gelassen, auf und davon sei. — Und nun saß der Retter ganz allein am Bett des fiebernden und über heftige Brustschmerzen klagenden Patienten. Ach, heute hörte er das Gras nicht mehr wachsen, tat gar so de- und wehmütig, redete vom Sterben und von seinem verfehlten Dasein. — Dann dankte er dem jungen Herrn wieder unter Tränen, daß er ihn nicht so mitten in seinen Sünden habe in die Ewigkeit treten lassen. — Ja, der Vagabund Pauli schien mit dem sauberen Hemd, das man ihm angezogen hatte, ein ganz anderer Mensch geworden zu sein.

„Ich will Sie nicht unnötig aufregen“, sprach Gerhard in sanftem Ton zu ihm, „aber ich weiß, daß Sie mir Mitteilungen von größtem Wert machen können. Darum bitte ich Sie, mir ganz offen zu erklären, was der Mühlenbesitzer Bachfeld Ihnen getan hat. — Sie haben im Rausch so viel von ihm und Krakau gesprochen.“ —

Lange überlegte Pauli, denn er setzte ja seine ganze Hoffnung auf eine dreiste Erpressung. Aber Todesfurcht und vielleicht auch ein Gefühl wirklicher Reue ließen ihn schließlich doch sprechen. —

Die ganze Geschichte erfuhr nun Gerhard, vom Anfang bis zum Ende, genau wie sie sich zugetragen hatte. — Da atmete er tief auf; ein Schein der Verklärung lag auf seinem Gesicht und mit leuchtenden Augen und gefalteten Händen sagte er zu sich selber: „Mein Lenchen, was mußt du gelitten haben! — Alles begreife ich jetzt. — Morgen! wäre es nur erst morgen!“ — —

Zu ihr wollte er. Es stand fest bei ihm, gleich in der Frühe des anderen Morgens ein Auto nach Waldfrieden anzunehmen. Gottlob, er brauchte ja heute nicht mehr mit dem Pfennig zu rechnen! — — —

„Pauli, liegen Sie jetzt ganz ruhig?“ wandte er sich dem Patienten zu. „Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilungen und gebe Ihnen das Versprechen, Ihnen aus dem Luderleben herauszuhelfen, wenn Sie nur ernstlich ein ordentlicher Mensch werden wollen.“ — Damit reichte er dem Vagabunden die Hand und verließ das Zimmer. — Eine gewaltige Unruhe trieb ihn heute noch einmal nach der Mühle. Vielleicht wußte man dort etwas über Krakau. — —

Er sollte ganz genau Auskunft erhalten: der Obermüller stand gerade im Begriff, an Fräulein Bachfeld zu telephonieren, um sie vor allem über das „traurige Ereignis“, wie er sagte, in Kenntnis zu setzen. — — „Herr Krakau kann hier nicht mehr regieren“, sprach er mit einer seinem Wesen entsprechenden Feierlichkeit, „denn er weilt in einer anderen Welt. — Die Polizeiverwaltung von Liebenow hat vor einer halben Stunde durch Fernspruch mitgeteilt, daß man seine Leiche im Liebenower See gefunden habe. — Ein Ackerbürger sah den aufrecht in einer offenen Stelle der Eisfläche stehenden Schlitten. — Auch den Reisekoffer fand man drinnen. Herr Krakau hatte eine Brieftasche mit dreitausend Mark Inhalt bei sich. — Die Leiche soll morgen früh nach Tannenhöh überführt werden. — Ein erschütternder Unfall also, und ich bin doch nun der verantwortliche Leiter, ich muß das Fräulein sogleich benachrichtigen.“ —

„Nein, nein, tun Sie das nicht!“ unterbrach Gerhard seine ängstliche Rede. „Das nehme ich Ihnen ab, denn ich fahre morgen früh mit dem Auto nach Waldfrieden. Wenn sonst noch etwas zu bestellen ist, so sagen Sie es mir getrost.“ —

Der Mann schaute ihn etwas mißtrauisch an und zögerte mit einer Erwiderung. — Aber schließlich gab er sich zufrieden, zumal auch der herzukommende Vogt des Herrn Ingenieurs Vorschlag für richtig hielt. —

Wieder war es spät geworden, als Gerhard müde und abgespannt ins Schlosserhäuslein zurückkehrte, wo ihn am Nachmittag zahlreiche Besucher vergebens erwartet hatten. Heute spannte er seine neugierige Mutter nicht länger auf die Folter. Alles, was er seit dem gestrigen Abend erlebt und ermittelt hatte, erfuhren die überraschten Eltern, auch, was er für morgen geplant. — —

(Schluß folgt).

— — —

Erdkunde.

Von Arno Wagner.

Ich merkte schon nach kurzer Zeit, warum es die Vorgänger hier nicht ausgehalten haben. Bodo war kreuznageldumm. Es hätte übernatürlicher Kräfte bedurft, dem Jungen etwas beizubringen. Ob mich der alte Graf für einen Uebermenschen hielt, daß er mich zum Hauslehrer ernannte?

Es war Erdkunde angesetzt. Bodo riß mit den schmutzigen Fingern die Schale einer Apfelsine ab und warf mir einzelne Stücke an den Kopf. Ich war gewöhnt, daß der Graf ähnliche Szenen nur belächelte. Bei meinem ersten Hinweis auf eine derartige Rüpelei hatte er leutselig dem Jungen zugenickt: „Ja ja, Bodo! Du bist ein kleiner Lausbub! Man merkt, daß sich aus dir ein richtiger Junge entwickelt, der in die Welt paßt! Er versteht schon jetzt, sich Leute vom Halse zu halten, die ihm lästig sind!“ Einmal hatte ich gewagt, zu protestieren, weil mir Bodo die Zunge entgegenstreckte. Der alte Graf schaute mich nur verständnislos an: „Erlauben Sie! Der Junge wird doch hoffentlich noch zeigen dürfen, daß er ein kleiner Lausbub ist!“

Ich wollte den Unterricht von der Orange ableiten: „Sieh dir die Apfelsine an, Bodo! Unsere Erde hat ungefähr die gleiche Gestalt. Sie ist nur etwas breitgedrückt.“

Bodo drückte mit aller Kraft die Frucht breit, so daß mir ein Saftstrahl in das linke Auge spritzte! Es gab dem Buben ungeheuren Spaß, daß ich mein Taschentuch hervorholte und die Tränen abwischte. Ich unterrichtete weiter: „Bei einem Durchmesser der Erde von etwa 12 750 000 Meter — —“

Bodo unterbrach: „Quatsch! Hat denn die Erde eine Orangenschale? Ich denke, die Erde besteht aus Dreck und Wasser! Haben Sie schon mein neues Würfelspiel gesehen?“

Ich mußte mich Bodos Geist anpassen, also: „Die Erde hat eine harte Kruste, die man mit etwa 100 Kilometer Tiefe annimmt, und diese Kruste würde ungefähr der dicken Schale einer Apfelsine entsprechen.“

Bodo hatte unterdessen einen Kern aus der Orange herausgepellt, preßte ihn zwischen Daumen und Zeigefinger und ließ ihn — pflitsch! — in mein rechtes Auge schießen, so daß ich überhaupt nichts mehr sah. Ich merkte, daß der alte Graf dem Unterricht heimlich zugehört hatte, denn er wandte sich an Bodo: „Wiederhole mir, mein Jungchen! Die Erde hat eine harte Kruste, die man mit etwa — — mit — etwa — wieviel Kilometer? —“

Bodo feixte: „Der Lehrer heult mit beiden Augen! Frage ihn doch mal, Papa, ob seine Schwiegermutter begraben wird!“ Dann hörte ich nur noch zwei Jungensfüße aus dem Fenster springen, und kurz darauf draußen den Dackel in greulichen Nöten aufjaulen.

Der alte Graf wandte sich mißbilligend an mich: „Sie müßten noch zarter und rücksichtsvoller zu Bodo sein. Sie übergehen roh und rücksichtslos seine innersten Regungen. Wie kann man aber vor allen Dingen dem Jungen weismachen, die Erde sei mit einer breitgedrückten Apfelsine zu vergleichen! Sie sind ja gar nicht fähig, Hauslehrer zu spielen! Die Erde gleicht doch einer Kugel! Sehen Sie nur mal den Globus an! Ist das etwa eine Apfelsine?“

Staub in der Luft.

Naturwissenschaftliches und Hygienisches

von Margarete Böckener.

Staub ist der Sammelname für alle festen Teilchen so geringer Größe, daß auch bei windstiller Luft diese Teilchen scheinbar der Schwerkraft nicht gehorchen, vielmehr beträchtlich länger schweben bleiben, als aus jener Kraft herzuleiten wäre. Der Staubgehalt der Luft schwankt; bei Messungen über dem Meere, an bestimmten Punkten und bei klarem Sonnenschein, konnte gelegentlich kein einziges Staubteilchen im Kubikzentimeter Luft nachgewiesen werden. Gewöhnlich aber enthält Seeluft ebenso wie die Luft der meisten ländlichen Gegenden bis zu 1 Milligramm Staub im Kubikmeter; in einer Kleinstadt oder Mittelstadt mit mäßig viel Industrie ist der Staubgehalt etwa 2 bis 3 Milligramm, in industriellen Mittelpunkten bis zu 5 Milligramm pro Kubikmeter. In Bergwerken und Fabriken kann die Menge viel größer sein und bis zu 300 oder 400 Milligramm anschwellen. Der Staub über dem Meere besteht fast ausschließlich aus kleinen Salzkristallen, die sich aus aufgewirbeltem Schaum gebildet haben; die Einatmung ist unschädlich. An den Küsten macht sich dieser Salzstaub in der Luft dadurch bemerkbar, daß er Eisenteile und Holz stark angreift. Der niedrige Staubgehalt für ländliche Gegenden gilt nur bei Regenfall; bei anhaltender Dürre ist er wesentlich höher. Der ländliche Staub besteht vor allem aus Teilchen des Bodens und im Sommer aus Blütenstaub, der bei hierzu disponierten Personen das Heufieber hervorrufen kann. Bei Regen schlägt der größte Teil des sich in der Atmosphäre befindlichen Staubes mit nieder. Die Gelehrten haben hier Messungen vorgenommen und für einen ländlichen Bezirk gefunden, daß die Durchschnittsmenge des jährlich vom Regen niedergeschlagenen Staubes 35 000 Kilogramm pro Quadratkilometer beträgt; in Industriezentren stellte man die vier- bis sechsfache Menge fest. Fürwahr ein Beweis von der reinigenden Wirkung des Regens.

Staub setzt sich aus den verschiedensten Bestandteilen zusammen; in den Straßen der Städte aus Ruß und Kohlenstaub, Abnutzungstoffen von Steinen, Schuhen und Kleidern, kleinsten Teilchen von Abfällen pflanzlicher und tierischer Art, Schimmelsporen, Bakterien usw. Je nach der Art der Industrie einer Stadt wird der Staub anders zusammengesetzt sein (Textilfabriken, Zechen, Mühlenwerke u. a.); dank der Gewerbeaufsicht werden die Betriebe entsprechend gelüftet, aber nicht immer wird die staubige Innenluft gereinigt (filtriert), ehe sie wieder in die freie Atmosphäre entweicht. Man hat auch die Anzahl der Staubteilchen im Kubikzentimeter Luft festzustellen versucht und gefunden, daß auch hier industriereiche Riesenstädte wie Berlin, London, Newyork den Rekord halten. Die Größe der Staubteilchen ist ziemlich beständig und etwa das Zwanzigtausendstel eines Millimeters. Abgesehen von hygienischen Erwägungen bildet der Staub im gewerblichen Leben auch für Maschinen eine große Gefahr. Die großen Dynamomaschinen werden z. B. gekühlt durch Hindurchsaugen großer Mengen Luft, so daß die Isolierung nicht verbrennen kann. Daher die peinliche Sauberkeit in den meisten Maschinenanlagen; aber auch verhältnismäßig gute Luft enthält noch so viel Staub, daß nach dem Einsaugen von Tausenden Kubikmeter Luft alle Oeffnungen und Kanäle verstopft sein würden; deshalb sorgen bei großen Dynamos stets Luftfilter für die Entstaubung der zu verwendenden Luft. Aehnlich ist es mit den Anlagen zur Gewinnung von Sauerstoff und Stickstoff aus der Luft (Industrien, die von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnen); trotz Filter- und Waschapparaten müssen die Anlagen nach je vier Wochen stillgelegt werden.

In die Wohnungen bringt der Staub von außen ein. Große Mengen werden beim Fegen aufgewirbelt; der Staubsauger erfüllt, abgesehen von der bequemen Handhabung, eine gesundheitliche Aufgabe. Der Staub in der Luft ist auch die Ursache, daß Regenwasser, obwohl aus reinsten Sphären kommend, durchaus kein reines Wasser ist. Wenn es mittels Dachrinnen und -röhren in Behältern aufgefangen wird, erleidet es sogar noch eine weitere Verunreinigung; will man es zu anderen Zwecken als zum Begießen des Gartens und ähnlichen Aufgaben verwenden, so bedarf es der Reinigung. Letztere aber ist so kompliziert, daß in unserer Zeit der Wasserleitungen das Regenwasser seine frühere Bedeutung zum größten Teil verloren hat.

Nachts auf der Straßenbahn.

Von Karl Lütge.

Der letzte Wagen rattert durch die Vorstadtstraßen seinem Ziel zu. Ein Nachtwagen, schwach besetzt. Gegen Ende trägt er nur noch zwei Fahrgäste, die auf der hinteren Plattform stehen, durch die Nacht.

Es ist ein Einmannwagen. Der Führer ist zugleich Schaffner. Er hat über sich, am Führerstand, einen Spiegel. Durch ihn kann er das Wageninnere überblicken. Wer auf den Spiegel achtet, der sieht von der hinteren Plattform aus das Gesicht des Straßenbahnführers.

Das Gesicht springt mir aus Lärm und Nacht entgegen, als ich den Blick ungeduldig dem Wagen vorausgehen lasse.

Das Gesicht ist verzerrt.

Was ist mit dem Mann?

Es ist ganz am Schluß eine steile Böschung in starker Krümmung hinabzufahren. Hohe Aufmerksamkeit wird hier vom Wagenführer gefordert!

Was ist mit dem Mann?

Ich fasse sein Gesicht, durch den Spiegel, schärfer ins Auge. Es ist wirklich seltsam verzerrt; ein unschönes Gesicht. Unbemerkt beobachte ich, voll Spannung, gereiztem Mißtrauen und eigenartiger Beklemmung.

Da flammt das Licht für Sekunden hell aus müdem Nachtdienstflackern auf. Haarscharf deutlich ist das Gesicht zu erkennen. Es ist in Bewegung. Die Lippen pressen sich und gehen sogleich wieder weit auseinander; die Augen wandern; das Kinn schiebt sich auf und nieder.

Die Bewegungen des Gesichts laufen ineinander. Ihr Sinn wird mir mit einmal klar: der Mann singt!

Der Straßenbahnführer, der den letzten Nachtwagen, fast völlig leer, dem Ziel zu führt, singt!

Er singt vor Freude, wie das Pferd, nahe dem heimatlichen Stall, wiehert. Er singt, weil sein Leben am Führerstand ihm nicht so öde dünkt, daß er nicht Freudenkundgebungen veranstalten könnte, mitten in der Nacht, allein, umrauscht von häßlichen Alltagsgeräuschen, die der Wagen bei seiner Fahrt gequält von sich gibt. — — —

Ich erwache aus stumpfem Gleichmut, die eine Nachtfahrt bringt. Alle Spannung löst sich.

Selbst die steile Böschung hinab singt der Mann.

Obwohl kein Laut von ihm hörbar ist, weiß ich, daß er singt! Ein seltsamer Vorgang. Nicht so sehr erheiternd, als voll Unbegreiflichkeit.

Die arme Kreatur Mensch, die gezwungen ist, zur Nachtzeit verantwortungsvollen Dienst zu tun, verrichtet ihn unter Freudeäußerungen: singt!

Ich wollte, ich wäre in der Lage, bei meiner Arbeit, wenn sie am härtesten, anspruchsvollsten, anspannendsten ist, befreit ein Lied zu singen. Wie der Straßenbahnführer.

Es wäre zu versuchen!

Rund um die Bühne.

Theater-Anekdoten von Kurt Miethke.

Lauter Beifall belohnte die Schauspieler nach jeder Szene.

Und in der großen Pause hörte man aus der hintersten Ecke des Saales den Herrn Bürgermeister sagen:

„Das muß mer awer saachn: Der Nejr schbield genau so gud wie die weißen Schauspieler . . .!“

Durch Böhmen zog eine Schmiere.

Man spielte klassische Sachen.

Z. B. „Romeo und Julia“, nur daß man das Stück „Liebesnächte bei Nachtigallengesang“ genannt hatte.

Aber das zog nicht. Und so ging man dazu über, Räuberstücke zu mimen.

Der Räuber Kasimir fragte an einem Abend, bei fast völlig leerem Theater, den Räuber Max mit der Narbe:

„Max, sind wir allein?“

Aber die Wirkung der unheimlich geflüsterten Frage ging futsch, denn vom hohen Olymp herab ward dem Schauspieler die unerwartete Antwort: „Heute abend noch nicht, aber morgen ganz bestimmt . . .!“

Der englische Schauspieler Kean hatte einmal, wie das selbst bei den allergrößten Schauspielern zuweilen vorkommen soll, seine Rolle nicht sicher gelernt.

Bischof Dr. Bornewasser
zu den Reichstagswahlen

Trier, 3. Sept. Zu den kommenden Reichstagswahlen hat der Bischof von Trier, Dr. Rudolf Bornewasser, einen Erlaß veröffentlicht, in dem es u. a. heißt:

Die Entwicklung der Gesamtverhältnisse in Deutschland, die immer klarer werdende Frontstellung zwischen den bewußten Vorkämpfern christlichen Glaubens und den offenen oder versteckten Wortführern einer unchristlichen Welt- und Lebensanschauung bringt es mit sich, daß auch der politische Wahlkampf zu einem bedeutsamen Teil ein Ringen um geistige und religiöse [illegible] und kirchentreuen Katholiken nicht gleichgültig lassen kann.

Die Ausübung des Wahlrechts steht deshalb mehr als in anderen Zeiten unter dem heiligen Gebot religiöser Gewissenserforschung und Gewissensverantwortung. Wer durch seine Stimmabgabe politische Richtungen oder Personen unterstützt, von denen er nicht auf Grund gefestigter Erfahrungen eine einwandfreie Vertretung der Interessen unserer heiligen Kirche und eine bewußte Arbeit in der Richtung christlicher Staats- und Gesellschaftsauffassung mit Sicherheit erwarten kann, nimmt eine Haltung ein, die das Gegenteil der vom Heiligen Vater geforderten und für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden dringend notwendigen katholischen Aktion besagt. Ich habe zu meinen Diözesanen das Vertrauen, daß sie wissen, was der Ernst der Zeit von ihnen fordert.

Aus der katholischen Welt
Der neue Bischof von Ermland

Berlin, 3. Sept. Wie die apostolische Nunziatur Berlin mitteilt, hat der Heilige Vater, Papst Pius XI., den Prälaten **Maximilian Kaller**, bisher apostolischer Administrator von Schneidemühl, zum Bischof von England ernannt.

Der neue Bischof ist in Beuthen (Oberschlesien) am 10. Oktober 1880 geboren. Er wurde 1903 zum Priester geweiht und wirkte, geschätzt und geliebt von den Berliner Katholiken, an der dortigen Pfarre St. Michael. Mit großem Verständnis und echter Hirtenliebe betreute er die durch die Weltstadt in besonders schwierigen Verhältnissen lebenden Katholiken seiner Pfarrgemeinde. Als der erste Apostolische Administrator, der Apostolische Protonotar Dr. Rob. Weimann, im August 1925 das Zeitliche segnete, wurde Prälat Kaller 1926 mit seiner Nachfolge betraut. Auf diesem in kirchlicher und politischer Hinsicht ungewöhnlich schwierigen Posten wußte er in den verflossenen vier Jahren seiner hohen Aufgabe in ausgezeichneter Weise gerecht zu werden. Die Ernennung zum Bischof von Ermland ist ohne Zweifel eine ehrenvolle Anerkennung seines klugen, korrekten und erfolgreichen Wirkens auf kulturell und politisch außerordentlich schwierigem Boden.

Die Wirtschaftslage im Industriegebiet Niederrhein

Mtb. Duisburg-Ruhrort. Ein deutliches Bild des ständig fortschreitenden Rückganges des Beschäftigungsgrades geben die Zahlen über die Erwerbslosigkeit, die durchweg eine Steigerung erfahren haben. Auf tarifpolitischem Gebiet ist für die Eisenindustrie die Vereinbarung zwischen dem Gewerkverein Hirsch-Dunker und dem Christlichen Metallarbeiterverband einerseits u. dem Arbeitgeberverband Nordwest andererseits zu erwähnen, nach der die Kündigung der Regelungen für Lohn und Arbeitszeit vom 21. Dezember 1928 nicht ausgesprochen werden soll. Die Abkommen gelten bis 30. September 1931 mit einigen Aenderungen weiter. Diese bestehen hinsichtlich der Arbeitszeit darin, daß für eine Reihe von Arbeitern die Arbeitszeit herabgesetzt wird. Bemerkenswert ist ferner noch, daß der Zechenverband am 15. August das geltende Lohnabkommen im Ruhrbergbau zum 30. September 1930 zwecks Ermäßigung der Löhne gekündigt hat. Der Bergbau, dessen Absatzlage schon im Vormonat eine erhebliche Verschlechterung erfahren hatte, hat die sinkende Tendenz seiner Wirtschaftslage auch im August behalten. Auch in der Großeisenindustrie hat sich im August die Wirtschaftslage weiter ungünstig entwickelt. Vor dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn und der Reichsregierung wird eine stellenweise Milderung des Arbeitsmangels, der namentlich auf den schweren Walzenstraßen stets zunimmt, erhofft. Jedoch sind in Anbetracht der Größe des Arbeitsbedürfnisses auch diese Erwartungen nicht allzu groß. Die Schiffswerften sind mit Neubauten ziemlich gut beschäftigt, jedoch hat das Reparaturgeschäft wesentlich nachgelassen. Vom Baumarkt ist zu melden, daß die begonnenen Bauarbeiten größtenteils fertiggestellt sind. Ersatzaufträge sind kaum zu erwarten. Auch die erhoffte Belebung des Baumarktes seitens der privaten Bauherren ist ausgeblieben. Industrie und Bergbau ließen nur die notwendigsten Arbeiten ausführen. Dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung wird seitens der Bauwirtschaft mit großer Spannung entgegengesehen. Für die bezirkliche Verteilung der Aufträge soll vor allem die Lage des Baumarktes entscheidend sein. Da die Arbeitslosigkeit auf dem Arbeitsmarkt der Bauarbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet besonders stark ist, und über dem Reichsdurchschnitt liegt, wird erwartet, daß dies bei der Verteilung der Aufträge aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm entsprechend berücksichtigt wird. Die Umsätze des Einzelhandels die infolge der Ferienzeit im August gegenüber den anderen Monaten stets sehr gering sind, waren im August dieses Jahres besonders unbefriedigend. Es wird berichtet, daß teilweise kaum die Hälfte der sonstigen Umsätze im August erreicht ist.

Die Lage der Rheinlandschiffahrt

Mtb. Duisburg. Die Verkehrslage auf dem Rhein im August hat gegenüber dem Vormonat keine Besserung erfahren. Nach wie vor sind die zur Verfrachtung gelangenden Gütermengen gering. Dagegen war in Rotterdam ein etwas größerer Umschlag von Holz zu verzeichnen. Der Wasserstand des Rheins wies während des ganzen Monats einen überaus günstigen Stand auf. Zu erwähnen ist, daß die Schleppzüge mehrmals dadurch Aufenthalt erlitten, daß wegen des hohen Oberrheinwasserstandes die Kehler Brücke nicht passiert werden konnte. Der Brennstoffversand nach dem Oberrhein konnte mit Ausnahme der Transporte nach der Schweiz eine leichte Steigerung erfahren.

China in Bonn.

Mtb. Bonn. Von Berlin kommend, trafen hier der chinesische Gesandte in Berlin, Tsing So Pin, und Gesandtschafsrat Dr. Lane Liang zum Besuche der alten Universitätsstadt ein. Sie wurden von Vertretern der Stadtverwaltung sowie vom chinesischen Konsul empfangen und begrüßt. Nach einer Besichtigung der Bonner Sehenswürdigkeiten, so u. a. der Universität und des Beethovenhauses, unternehmen die Gäste aus dem fernen Osten eine Fahrt zum Nürburgring.



Zeitungskönig Hearst aus Frankreich ausgewiesen

William Randolph Hearst,

der amerikanische Zeitungskönig, der auf der Rückreise von seinem Kuraufenthalt in Bad Nauheim und der Schweiz in Paris eintraf, erhielt dort den Ausweisungsbefehl zugestellt. Man bringt diese sensationelle Maßnahme der französischen Regierung mit Hearsts Stellungnahme gegen den Vertrag von Versailles in Verbindung.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 4. September 1930.

)(Jungmänner und Jungfrauen denkt heute an Euren Zentrums-Abend 8.15 Uhr im Saale des Josephshauses. Parteisekretär Kaes (Duisburg) spricht zu Euch. Zeigt, daß Ihr den Ernst der Zeit zu erfassen sucht. Erscheint in Massen. Niemand darf fehlen.

„!" Die Kriegs- und Unfallbeschädigten, Sozial- und Kleinrentner, sowie die Wohlfahrtsempfänger werden zu einer öffentlichen Versammlung mit freier Aussprache Sonntag vormittags 10,30 Uhr zu Bendermacher (Kölner Hof) Kölnstr. 14 eingeladen.

!!! Ihren 88. Geburtstag feiert morgen Frau Ww. **Wilhelm Finger**, Elisabeth geb. Fischer, wohnhaft Mühlenstraße 53, Sie begeht den Tag in körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Unsere besten Wünsche.

?? Auf Kraftwagen und Fahrräder achten. In letzter Zeit sind in Brühl verschiedentlich Kraftwagen bestohlen und Fahrräder gestohlen worden. So wurde zuletzt gestern einem Geschäftsmann aus seinem vor dem Geschäfte stehenden Auto ein photographischer Apparat g[illegible]n. Einem jungen Manne stahl man heute vormittag vor dem Krankenhause ein „Hassia"-Herrenfahrrad. In beiden Fällen konnten die Diebe unerkannt entkommen.

»by« Die ersten Herbstnebel liegen über dem Lande und decken in den Morgenstunden die Erde mit einem weißen, weiten Schleier. Es ist ein schönes Bild von eigenem Reiz, diese spinnenden Morgennebel und auch ein weiterer Beweis, daß es herbsteln will. Sind doch auch die frühen und späten Stunden, im Gegensatz zu denen tagsüber schon merklich kühl geworden. Da heißt es denn sich in achtnehmen, besonders inbezug auf Kleidung. Das soll nun nicht sagen, der Sommer sei endgültig vorüber; denn gerade jetzt bringen die kühleren Abende erfrischende Erquickung nach tagsüber geschluckter Zimmerluft. In absehbarer Zeit werden uns auch die ersten Nachtfröste bevorstehen. Es kann bald kommen über Nacht, kann aber auch noch etwas dauern. Auf jeden Fall ist es geraten, daß sich diejenigen zur rechten Zeit vorsehen, die es angeht. Es kann sonst leicht zu spät sein und man hat das Nachsehen. Denkt also an die empfindlichen Gewächse im Garten und vergeßt auch nicht die Blumen.

:=: Die Deutschnationale Volkspartei, Ortsgruppe Brühl veranstaltet Samstag, abends 8 Uhr, im „Haus Belvedere" eine öffentliche Versammlung. Der aus dem Weltkrieg bekannte U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Freiherr von Fastner spricht über: „Freiheit oder Untergang", etc. Siehe Anzeige.

!!! Bauernregeln für den September. September-Gewitter sind Vorläufer von starkem Wind. — St. Michels-Wein wird Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein ist Bauern-Wein. — Ists am Egidientage schön, dann wird auch gut der Herbst besteh'n. — Septemberdonner prophezeit vielen Schnee zur Weihnachtszeit. — Was der August nicht kocht, wird der September nicht braten. — Ists am 1. September hübsch rein, wirds den ganzen Monat so sein. — Wie St. Egidi, so ist es 4 Wochen lang. — Ist die Hechtsleber der Galle zu breit, vorn spitz, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Bläst Jakobus weiße Wölkchen in die Höh', sinds Winterblüten zu vielem Schnee. — Jakobus in sonnenheller Gestalt macht uns die Weihnacht kalt. — Regnet's am Michaelistag, so folgt ein milder Winter nach. — Wenn Matthäus weint, statt lacht, er aus dem Wein oft Essig macht. — Ein Herbst, der warm und klar, ist gut fürs nächste Jahr. — So viel Fröste vor Wenzeslaus, so viel nach Philippi und Jakobi. — Bringt St. Michel Regen, kann man im Winter den Pelz anlegen. — Herbstgewitter bringen Schnee, doch dem nächsten Jahr kein Weh. — An Septemberregen für Saaten und Reben ist dem Bauer gelegen. — Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten lind Wetter wir. — In vielen Herbstesnebeln sehe ein Zeichen von vielem Winterschnee. — Späte Rosen im Garten, schöner Herbst, und — der Winter läßt warten.

:=: Kierberg. Zentrumspartei Kierberg-Heide-Gruhlwerk. Zur Aufklärung ihrer Mitglieder und Freunde veranstaltet die Ortsgruppe am Sonntag, den 7. Sept. d. J. 2 Zentrumsversammlungen. In beiden spricht der Geschäftsführer Walter Voges aus Köln über die Bedeutung der Wahlen vom 14. September. Die erste Wahlversammlung findet nachmittags 4 Uhr im Saale der Gastwirtschaft Lichtenberg in Heide, die zweite um 7 Uhr im großen Saal bei Gottfried Pohl in Kierberg statt. Wegen der Wichtigkeit der Wahl bittet der Vorstand um zahlreiches Erscheinen.

Astern, Dahlien, Georginen

Wenn man jetzt in dem Park und den Gartenbaubetrieben einherspaziert, oder die kleinen Hausgärtchen entlanggeht, so will man vor all der Pracht der Farben und Formen, die einem da entgegengleißt, schier nicht daran glauben, daß es schon endgültig mit Riesenschritten, zu Ende geht mit Grünen und Blühen. In allen Skalen vom Weiß und zartesten Rosa bis zum tiefstem Purpur, in blassestem oder schreiendsten Gelb und Orange, und Blau und Violett sitzen in unzählbaren Spielarten die dicken, molligen Wuschelköpfe der Dahlien, die graziösen Kugeln der Georginen und die vielzackigen Sterne der Astern in so verschwenderischer Fülle auf ihren Stauden, daß man sich nur wundern muß, woher sie die Kraft zu solchem Ueberschwange nehmen. Freilich mangelt ihnen bei all ihrem stolzen Prangen jedes zarteste Attribut der Blumenhaftigkeit, das die Menschen gerade bei den bescheidensten Kindern Floras entzückt, — fehlt ihnen der zarte Duft, den wir an Veilchen und Maiglöckchen, an Thymian und am Heidekraut lieben — doch entschädigen sie in reichstem Maße durch das Freudenfest, das sie unseren trunkenen Augen darbieten.

Des Gärtners Wille und des Züchters Ausdauer haben es vermocht, die tausende Formen und Arten der Natur so abzuzwingen, wie sie die Phantasie des besten Malers nicht vielfältiger und farbenfroher hätte erfinden können. So wie sie sind, passen sie nach des Menschen Art und Meinung am besten in die herbstliche Jahreszeit hinein. Bevor der Winter kommt mit langen dunklen Nächten und kurzen Tagen, mit Frost und Kälte, soll es noch Frohsinn und Jubel in Fülle geben; es wäre schade wenn die Zeit verstreichen würde, ohne daß wir sie genutzt hätten. Nicht satt genug sehen können wir uns an solchem Farbenspiel und brechen die schönsten Blüten und füllen, um auch daheim nicht entbehren zu müssen, alle Vasen mit ihnen ab. Und wer übergenug der Blumen in seinem Garten hat, der freut sich des Schenkenkönnens und niemand, der ihm in diesen Tagen einen Besuch abstattet, geht heim ohne daß auch er Blütensträuße in den Händen trüge.

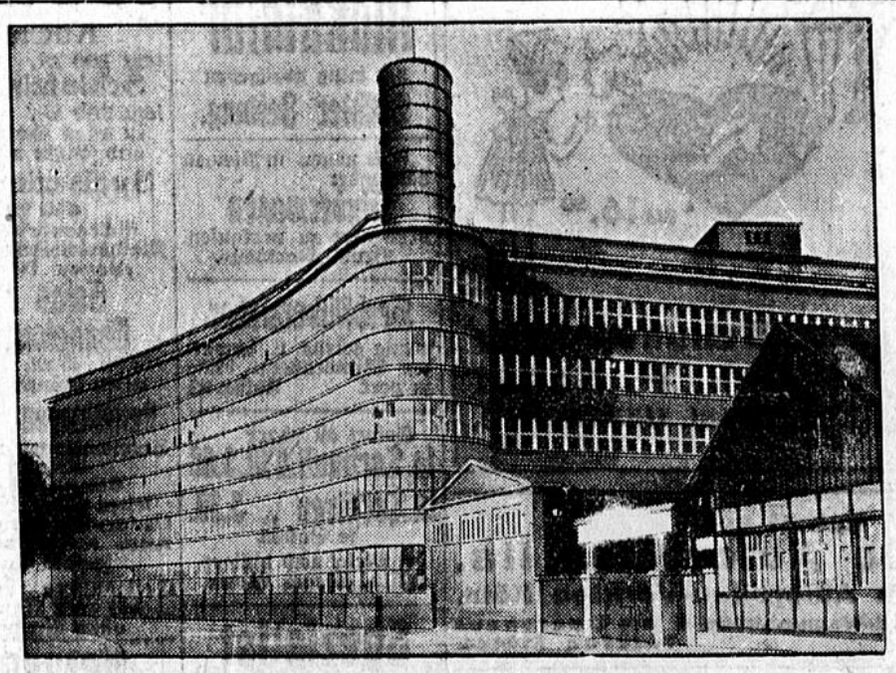
Gottesdienstordnung.
Herz-Jesu-Freitag.

6 Uhr Sühnemesse für die Männer und Jünglinge.
7.10 Uhr hl. Messe der Ehrenwache
8.15 Uhr Sühnemesse für die Frauen und Jungfrauen.
6.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Die Arbeit des Kolonialwaren- und Lebensmittel-Einzelhandels

In unserer heutigen ernsten Zeit tritt in stärkerem Maße in unserem Volke die Frage nach der wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung der einzelnen Berufsgruppen, des einen oder andern Systems auf. In der Oeffentlichkeit und in der Presse werden die Bedeutung der Industrie, die Gefahren der Rationalisierung, die Stellung und die Aufgaben der Beamtenschaft erörtert, das Problem der Selbständigkeit und Selbständigmachung im Wirtschaftsprozeß wird behandelt. So ist auch das Gebiet der Verteilungswirtschaft in den letzten Jahren immer stärker in den Betrachtungswinkel der einzelnen Berufsgruppen gezogen worden, damit das Problem zur Debatte gestellt, ob der Einzelhandel, insbesondere der Lebensmitteleinzelhandel wirtschaftlich und leistungsfähig arbeitet.

Die Aufgabe des Lebensmittel-Kaufmannes in der Volkswirtschaft ist, die Bevölkerung mit preiswerten Qualitätswaren zu versorgen und ihr alles zu erhalten und zu gewährleisten, was für die individuelle Bedarfsdeckung unbedingt erforderlich ist: die Geschmacksrichtung, die Freiheit beim Kauf — keine Bindung an eine



Moderne Architektur in Dresden

Der neue moderne Riesenbau des Konsumvereins „Vorwärts" in Dresden. — Das Gebäude, die neue Hauptbetriebs- und Verwaltungsstelle des Konsumvereins, steht ganz im Gedanken der neuzeitlichen Raumausnutzung. Kühlanlagen, Räuchereien, Fleischereien, Hängebahnnetze sind in dem Neubau untergebracht.


Gutes und sparsames Kochen
ermöglicht MAGGI's Würze
Wenige Tropfen verbessern schwache Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.

bestimmte Warengattung —, persönliche Beurteilungsfähigkeit — Faktoren, die gerade bei den Hausfrauen, durch deren Hände jährlich 60 bis 80 Prozent unseres Volkseinkommens gehen, Würdigung finden. In diesen Erfordernissen wird auch tatsächlich der Lebensmittel-Kaufmann seinen Aufgaben gerecht, da er auf jeden einzelnen Kunden persönlich eingestellt ist, und so in der Lage sein kann, in wirtschaftlicher und geschmacklicher Richtung die beste Bedarfsdeckung durchzuführen. Voll und ganz erfüllt er seine Funktion, wenn er Qualitätswaren zum angemessenen Preis anbietet und verkauft. Er kann dies und er tut dies, da er in seinem Betrieb auf das Rationellste arbeitet. Jede unnötige und Kosten verursachende Lagerhaltung wird vermieden, trotzdem jeder Wunsch nach bestem Können befriedigt, jede Ware wird sorgfältig gepflegt, damit auch in hygienischer Beziehung das kaufende Publikum gesichert ist. Der Lebensmittelkaufmann arbeitet — das hat der Reichswirtschaftsrat als neutrale Untersuchungsstelle bewiesen — mit den niedrigsten Unkosten in der Verteilungswirtschaft. Da gerade die Unkostenfrage bei der Preisgestaltung eine außerordentliche Rolle spielt, wendet der Lebensmittelkaufmann sein Hauptaugenmerk auf deren möglichst geringe Ansetzung: Besserung und Hebung des Lebensstandardes unseres Volkes — das ist die Parole des Lebensmittelkaufmannes, der im Volke steht, mit allen Schichten und für alle Schichten arbeitet in der Pflege der Verbundenheit aller Berufsstände.

In diesem ihren Wirken und Schaffen hat aber die Kaufmannschaft — und mit ihr Hand in Hand das Handwerk — die besondere Aufgabe, Arbeitsmöglichkeiten für unser Volk zu schaffen, Arbeitsmöglichkeiten zu erhalten. Die Tatsache, daß Tausende die Möglichkeit haben, in diesem Berufszweig ihr Brot zu verdienen, daß Tausende die Möglichkeit haben, verantwortungsbewußt für ihre Familie zu sorgen, ist eine soziale Stütze für unser Volk in seiner heutigen schweren Zeit, mehr denn je. So treffen sich hier Kaufmann und Kunde, Kaufmann und Hausfrau: in der beiderseitigen Verantwortung für die Zukunft unseres Volkes, die sie am besten gestalten und beeinflussen können in beiderseitigem Verstehen und Vertrauen.

Sport.

Auszeichnung. Dem Bautechniker Karl **Uhlhaas**, Fischmarkt 1, wurde durch den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen das Deutsche Turn- und Sportabzeichen in Bronze verliehen. U. erzielte folgende Ergebnisse: 300 m-Schwimmen: in 7 Minuten, Hochsprung: 1,36 m, 400 m-Lauf: in 66,9 Sekunden, Steinstoßen rechts: 4,98 m, links: 4,09, 10 000 m-Lauf: in 45,20 Minuten.

Handball: Brühler Turn-Verein 1879. Im Rahmen der alljährlich stattfindenden Zweckverbandsveranstaltung hat der BTV. 79 den TV. Berg. Gladbach zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Es verspricht dies ein schönes Spiel zu werden, aber unsere Kämpfer müssen restlos zur Stelle sein. Erwarte daher keine Absagen. Aufstellung: Nickenich; Baulig, Köhler 1; Nüßgen, Kremer, Hergenröther; Glasner, Cürvers, Erken, Kloke, Gärtner. Ersatz: Lubnau 1, Farber. Linienrichter: Linzbach. Anwurf 3,15 Uhr.



Polens neuer Gesandter in Berlin

Dr. Grzybowski,

der bisherige polnische Gesandte in Prag, wurde zum neuen Gesandten in Berlin ernannt, als Nachfolger des bisherigen polnischen Gesandten Roman Knoll.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischenich, 3. Sept. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: je 100 Pfd. Frühkartoffeln, Erstlinge 2,90—3,20, Sommerspinat 3—3,90, Feldsalat 7,50, Wirsing grün 2,40—3, Stangenbohnen 3—8, Wachsbohnen 4,80—9,30, Prinzeßbohnen 5,30—7,50, Einmachzwiebeln 3,70—6,20, rote Möhren 1,50—6, rote Bete 1—1,40, Tomaten 7,60—9,60, Birnen 14,20—27, Aepfel 16,70, Fallobst 4,80, Pflaum. 10,60—11,20, Kochbirnen 8—8,40; je 100 Bund Mangold 2,20; je 100 Stück Sellerie 8,60—18, Porree 1,30, Blumenkohl 12,30—18,70, Kopfsalat 6,10, Endivien 3,80—6,40, Treibhausgurken 20,10, Essiggurken 0,40, Salzgurken 0,40—0,50, Salatgurken 1—1,20, Kohlrabi blau 2—5,90. Die nächste Versteigerung findet am 4. September statt.

Westdeutscher Rundfunk.

Freitag, den 5. September 1930.

7.05—7.30 Morgenkonzert. — 7.30—8.30 Brunnenkonzert. — 8.30—8.50 Mutter und Kind. — 10.15—11.55 Schallplattenkonz. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 Kinderstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.05—16.25 Die Ausgrabung der Kaiserfora in Rom. — 16.25—16.45 Chinesische Astronomie. — 16.45—17.30 Jugendfunk. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Gemeinverständliche Rechtskunde. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. — 19.40—20.00 Wirtschaftspolitische Umschau. — 20.00 Tänze und Märsche. — Anschließend letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — 22.30—24.00 Zigeunermusik (Uebertragung aus Budapest).

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Deutschnationale Volkspartei

Ortsgruppe Brühl.

Am Samstag den 6. d. M., abends 8 Uhr spricht in

öffentlich. Versammlung

im Haus Belvedere

Kapitänleutnant Freiherr von Forstner über:

Freiheit oder Untergang?

Bahn frei für Hugenberg!

Unkostenbeitrag RM 0.30

Der Vorstand.



Dr Thompson's Seifenpulver
vorzüglich für die Wäsche und alle Reinigungsarbeiten in Küche und Haus,

Seifix
das Bleich- und Fleckentfernungsmittel für die Weißwäsche, es wäscht und bleicht - unerreicht,

Ozonil
das gute selbsttätige Waschmittel — erstklassig und unübertroffen,

Schwanseife
die sparsame Qualitäts-Haushaltseife



In Qualität und auch im Preis ist HERZ* ein schlagender Beweis

* zu 16.50

Eespe Schuhvertrieb Inh. P. Schell Brühl, Uhlstraße 2.

45 % Rabatt auf neue Autoreifen IIa.
durch Autoreifen-Vertrieb Köln,
Richard-Wagnerstraße 6 am Opernhaus
Telefon 219464.

„Wer probt, der lobt"
Böswald's Qualitätssohlen
an Qualität und Haltbarkeit unübertroffen.
Schnellste Lieferung bei billigster Berechnung.
Ein Versuch ist lohnend.
Alfons Böswald, Schuhmachermeister,
Pingsdorferstraße 4.

Beige Kinder-Weste im Park verloren.
Abzugeben Burgstr. 7.

Saubere Zeitungs-Makulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

Fast neuer, in Riemen hängender
Kinderwagen
preiswert zu verkaufen.
Brühl, Parkhaus.

Herbstüberzieher
wenig getrag. u. schwarzer Winterüberz. billig zu verk. Uhlstr. 90.

Sofort ab Lager
Ia. Torfmull RM. 3.60
Ia. Torfstreu „ 3.30.
je Ballen,
bei Mehr noch billiger.
Wilh. Streck, Bonn.

Spezialist
für Bein-, Zucker- und Gallensteinleiden
Offene Beine
Krampfadern, Venen-, Fuß-, Knie-Gelenkentzündung, Ischias, nasse und tr. Flechten u. Leberleiden selbst 5—20 Jahre alte Fälle (sind mir am liebsten), werden mit bestem Erfolg behandelt.
R. M. Becher, Heilkundiger, Brühl, Clem.-Auguststr. 51.
Sprechst. Mont. u. Donnerst. 3—6 Uhr nachm.

Möbel Henseler
Köln, Zülpicher Str. 40
am Augusta-Hospital
Nähe Luxemburgerstr.
auf Hausnummer
40 achten.
Nur kurze Zeit
30% Kassen-Rabatt.
Küchen
jetzt 190 M. 270 M.
Schlafzimmer
jetzt 369 M. 674 M
in allen Holzarten und Birke poliert
Speisezimmer
450 M
Gelegenheitskauf
Kleiderschränke 45 M.
Betten 19 M.
Sofas und Chaiselongues
36 M. 45 M. 65 M.
selten schöne Muster
Betteinlagen 4 Teile
Stahlmatratzen in allen Größen.
Steppdecken
selten schöne Muster.
Lieferung m. eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.
Teilzahlung gestattet bis zu 2 Jahren ohne Wechsel.

Nerven!
Sozon-Elexier
verschafft Lebenslust und Energie.
Kräuterhaus
Köln, Blaubach 7.

Größeren Posten
Futterkartoffeln
abzugeben.
Max Olsowski,
Kartoffelhandlung,
Brühl, Burgstr. 5,
Telefon 2646

Zwangsversteigerung.

Am Samstag, den 6. September 1930, vormitt. 12 Uhr versteigere ich im Pfandlokale, Brühl, Uhlstraße 95 folgende Gegenstände:
1 Rundfüller, 1 Standuhr, 1 Nähmaschine, 1 Ausziehtisch, 1 Grammophon, Stühle, Bilder, 1 Ladentheke, 1 Ladenschrank, 1 Chaiselongue, 1 Nähmaschine, 1 Büfett, Tische, 40 Fahrraddecken, 20 Fahrradschläuche, 1 Motorrad, 1 Bücherschrank, 2 Sessel, 1 Sofa, 1 Imprägnierapparat, 1 Dynamo, 1 Adlerschreibmaschine, 1 gr. Kochkessel, 1 Kleiderschrank, 70 Fl. Weinbrand, 2 Nachtschränkchen, 47 Fl. Steinhäger, 1 Lastkraftwagen, 1 elektr. Spülmaschine, 370 Fl. Likör, 1 Schreibtisch, 1 Schreibmaschinentisch, 1 Schreibtischsessel, 1 Trecker, 2 Anhänger, 1 Klavier, 1 Schrankgrammophon, 1 Ausziehtisch, 1 Chaiselongue, 1 Registrierkasse, 2 Doppelflinten, 1 Geldschrank, 1 Waschmaschine, 1 Kochherd, 1 Zimmerofen, 1 Vitrine.

Müller,
Obergerichtsvollzieher
Heinr.-Esserstr. 30.

Auto-Fahrten
in neuer 6 Zyl. Limousine.
Billigste Berechnung.
Auto-Vermietung Nobl
Brühl, Kölnstr. 23.
Tel. 2291.

Starker
Wachhund
zu verkaufen.
Hammes, Pingsdorferstraße 155.

Neues
Damen-Fahrrad
für RM. 80.— zu verk.
Wo sagt die Gesch. 50.

Eifel-Verein
Ortsgruppe Brühl

Tageswanderung
am Sonntag, den 7. September 1930
Rheinbrohl—Schloß Monrepos—Leutesdorf
Wanderstrecke: Etwa 20 km. Führung: Nüßgen.
Abfahrt: 7.10 Uhr nach Brohl mit S-Karte Ahrweiler—Brohl.
Preis: RM. 2.80.
Rückkehr: 21.37 Uhr an Brühl.
Rucksackverpflegung!
Liederbücher mitbringen.
Gäste willkommen!
Um recht rege Beteiligung bittet
der Vorstand.

Großes
Ladenlokal
mit Nebenraum zu vermieten. Besichtigung von 10—12 Uhr.
Pingsdorferstr. 2—4.

Ite Hypothek
zu 7—8% Zins. u. 96—97% Ausz. in wenigen Tagen besorgt: Treub. **Bläser, Bonn, Dorotheenstr. 91** Tel. 6633. Anfr. Rückporto.

Ordentlicher
Junge
aus nur guter Familie in die Lehre gesucht
Alfons Böswald, Brühl
Schuhmachermeister,
Pingsdorferstr. 2—4.

Stundenfrau
für morgens gesucht.
Bahnhofstr. 7.

Darlehn
auf 1 Jahr zu 9% Zins. besorgt in 10—14 Tagen Treub. **Bläser, Bonn, Dorotheenstr. 91** Tel. 6633. Bei Anfr Rückporto.

Gebr.
Waschkessel
billig zu verkaufen.
Bahnhofstr. 7.

Trauer-Drucksachen
wie:
Totenbriefe,
Totenzettel,
Danksagungskarten
liefert in kürzester Zeit
Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher
G. m. b. H.
Schloßstraße 23 — Fernsprecher 108

Gut erh. vernick.
Posaune
u. 1 Handwagen billig zu verkauf. Burgstr. 10.

Tapeten
zum Aussuchen
von 25 - 450 Pfg.
Linoleum
zum Auslegen von Fußböden usw.
Tisch-Linoleum, Teppiche, Läufer und Vorlagen empfiehlt zu herabgesetzten Preisen
Heinrich Braun,
Köln, Jahnstraße 27, am Hohenstaufenring.
Telephon 212127.
Durchgehend geöffnet.

Sommersprossen
auch in d. hartnäckigst. Fällen, werden in einig. Tagen unter Garantie d. das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus" Stärke B beseitigt. Keine Schälkur. Pr. Mk. 2.75. Gegen Pickel, Mitesser.
Stärke A.
Schloß-Drog. G. Weiers

Möbelhaus Franz Stoffel
Köln
nur Pfälzerstraße 39
am Barbarossaplatz
Telefon Anno 218920
Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel
Klub- und sämtl. Polstermöbel werden in eigene Werkstätte aus bestem Material hergestellt.

Allerbilligst
Zaun—Baum—Rosen—Strauch—Weinbergpfähle
roh und kyanisiert.
Wilh. Streck. Bonn.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos.
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 254 M.